

Anmerkungen zu den Inschriften-trägern im Bezirk St. Veit an der Glan – die Grab- und Gedenksdenkmäler

Friedrich W. Leitner

Im Rahmen der Edition dieser Inschriften konnte 2003 der Band „Die Inschriften des politischen Bezirkes St. Veit an der Glan“ druckfertig gestellt und der Inschriftenkommission bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften übergeben werden. Nach Durchsicht des Manuskriptes wird es der

entsprechenden Akademiestelle vorgelegt und die Drucklegung in Auftrag gegeben.

Die Inschriften des politischen Bezirkes St. Veit an der Glan sind in diesem zweiten Kärnten-Band der Wiener Reihe gesammelt und aufgearbeitet. Sie reichen vom 12. Jahrhundert bis zum Jahre 1650. Diese Zeitstellung ergibt sich zum einen durch die ersten mittelalterlichen Inschriftenbelege in diesem Kärntner Zentralraum, zum anderen durch die Vorgabe des Bearbeitungszeitraumes durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Das Jahr 1650 stellt weder eine historische noch inschriftenpaläographische Zäsur

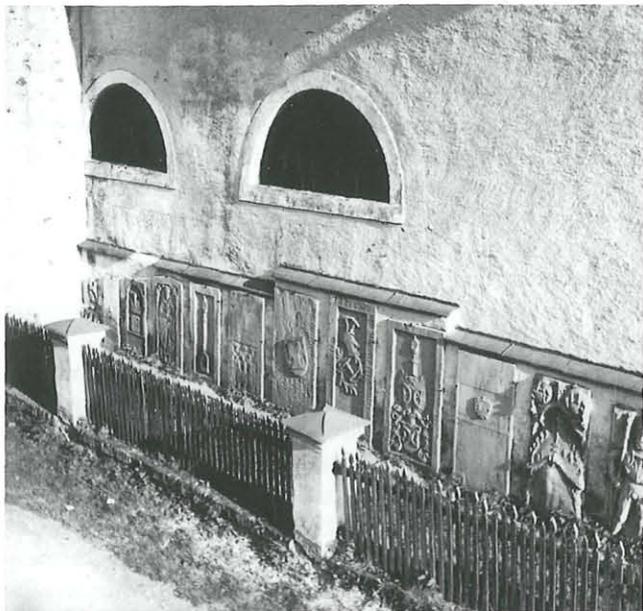
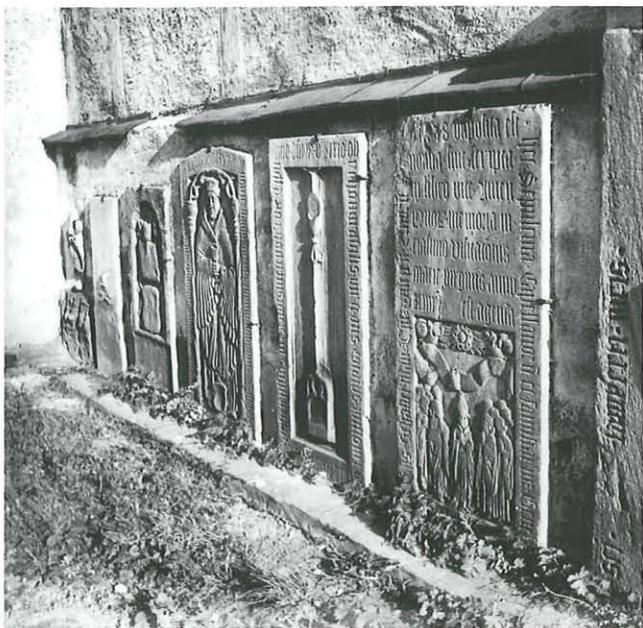


Abb. 1–4: Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Straßburg, ursprünglicher Standort der Grabplatten außen an der Nordmauer der Kirche; diese wurden Anfang der 70er-Jahre in das Residenzschloss Straßburg verbracht und im nordseitigen Arkadengang in Form eines Lapidariums eingefügt. Aufn. unbekannt



dar. Die Edition selbst folgt den für Österreich durch Walter Koch zusammengestellten Bearbeitungs- und Editionsgrundsätzen mit Berücksichtigung der Richtlinien des deutschen Inschriftenwerkes der Deutschen Akademie der Wissenschaften.

Dieser Band enthält somit die Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften des Bezirkes St. Veit an der Glan, sowohl alle im Original erhaltenen Belege, aber auch kopiale Überlieferungen aus ungedruckten und gedruckten Quellen (in Abschrift, in Nachzeichnung, im Druck und auf Photos), soweit diese vorhanden und zugänglich waren. Dazu gehören auch jene Inschriftenträger, die sich heute in Museen außerhalb des Bearbeitungsgebietes befinden. Aber auch geschlossene „museale“ Sammlungen wie jene auf der Burg Hochosterwitz und auf Schloss Niederosterwitz fanden Aufnahme in diesem Band, dies mit freundlicher Genehmigung des Fürsten Khevenhüller-Metsch, aber mit der Auflage, mit dieser Aufsammlung kein „Inventar“ anzulegen. Dies hat insbesondere die reiche Gemäldegalerie betroffen und so wurde hier weitgehend auf Abbildungen verzichtet bzw. auf Textüberlieferung zurückgegriffen, wie diese in „Die Bilder der Khevenhüller-Chronik“ publiziert wurden.

Wie für die Editionen des österreichischen und deutschen Inschriftenwerkes üblich, wurde auch hier auf Inschriften verzichtet, die von Spezialdisziplinen (z. B. Sphragistik und Numismatik) fachlich und wissenschaftlich betreut werden. Nicht berücksichtigt werden auch Steinmetz- und andere Meisterzeichen, Hausmarken, Goldschmiede- und Beschauzeichen, Monogramme und Einzelbuchstaben, wenn diese nicht in Verbindung mit einer dazugehörenden Inschrift oder Jahreszahl stehen. Singulär vorkommende Jahreszahlen wurden nur aufgenommen, wenn sie etwa als Bauzahl baugeschichtlich von Wert sind. Sind in einer Kirche oder einem anderen Bauwerk mehrere unterschiedliche Jahreszahlen als Bauzahlen vorhanden, wurden diese nicht in einer Sammelnummer zusammengefasst, sondern im Katalog chronologisch zugeordnet und eingereiht. Nicht berücksichtigt wurden auch Inschriftenträger, die heute entweder zur Gänze zerstört sind oder deren Inschrift unlesbar geworden ist und die auch kopiale nicht überliefert wurden: Vgl. dazu im Gurker Dom die Grabplatte des Domdechanten Ulrich Gstellner (1584), zwei Grabplatten des Klagenfurter Meisters Wildnauer für zwei Geistliche (1598), ein größeres Grabdenkmal für einen namentlich nicht bekannten Gurker Domdechanten von Meister Wechselpauer, zwei Wappengrabplatten für die Gurker Dompropste Karl von Grimming (1611) und Mathias von Staudach (1617, beide Grabplatten sind zur Gänze abgetreten und nicht mehr lesbar!) sowie auch eine Grabplatte des Klagenfurter Meisters Martin Pacobello für einen Chorherren mit Namen Meilensteiner.

Der Katalogteil ist chronologisch aufgebaut, die Kata-

lognummern (Kat. Nr.) folgen dem im Wiener Manuale von 1991 und in den Richtlinien des deutschen Inschriftenwerkes festgelegten einheitlichen Schema: Kopfzeile: Links steht die fortlaufend gezählte Katalognummer, versehen mit einem lateinischen Kreuz, wenn die Inschrift nicht mehr im Original erhalten ist. In der Mitte steht jeweils der heutige bzw. der letzte bekannte Standort angegeben, der grundsätzlich unter der heutigen Bezeichnung und Schreibung wiedergegeben wird. Die Standortangabe nennt zuerst den Ort, dann in runder Klammer die jeweilige Gemeinde und dann erst das Objekt (Kirche, Schloss u. a.), wo sich der Inschriftenträger heute befindet. Bei Verlagerung desselben in ein Museum oder an einen anderen Ort wird dies ebenfalls kurz vermerkt. Ganz rechts außen findet sich die Datierung, die bei entsprechender sicherer Angabe der Inschrift entnommen wird. Diese Datierung gibt das Entstehungsjahr der Inschrift an, welches nicht immer auch das Entstehungsjahr des Inschriftenträgers sein muss. Insbesondere bei Grabinschriften wird von einer Herstellung im Todesjahr ausgegangen, wenn keine anderen Hinweise für eine andere Datierung sprechen. Ist keine Datierung beigefügt, wird eine Eingrenzung vorgenommen: Anfang, Mitte oder Ende eines Jahrhunderts, 1. oder 2. Hälfte eines Jahrhunderts, um 1500, auch um/vor bzw. nach 1500, zwischen 1500 und 1508. Diese Angabe weiterer oder mehrerer Datierungsformeln wird mit einem Schrägstrich gekennzeichnet. Die Entstehungszeit undatierter Inschriften wird anhand inschriftenpaläographischer Untersuchungen, mithilfe historischer Angaben und vor allem auch kunsthistorisch-stilistischer Merkmale möglichst eingegrenzt. Die so vorgenommene Zeitstellung steht immer am Ende eines infrage kommenden Zeitraumes. Wo ein terminus post oder ante quem ermittelt werden kann, ist die Katalognummer vor oder hinter der Inschrift mit dem nächstliegenden Datum eingeordnet. Mehrere Inschriften mit gleicher Datierung werden in alphabetischer Abfolge der Standorte gereiht. Nachträglich auf Grund von Forschungsschritten festgelegte bzw. erschlossene Datierungen stehen in runder Klammer; sind diese Angaben nicht gesichert, steht zusätzlich ein Fragezeichen bei der Datierung. Bei einer Wiederverwendung des Inschriftenträgers werden die Inschriften einzeln behandelt und mit Verweis unter dem jeweiligen Entstehungsjahr eingeordnet. Weist eine Jahreszahl in der Inschrift auf ein wichtiges Ereignis hin oder auf ein späteres Entstehungsjahr, wird dies mit Schrägstrich beigefügt.

Beschreibung: Hier steht zunächst als Erstes der Inschriftenträger bzw. die Inschriftenart, oft mit Angabe des Materials (Marmor, Sandstein u. a.), bei Grabdenkmälern auch mit der Nennung des Namens des Verstorbenen, bei Stifterinschriften des Stifters. Detaillierte Angaben zum Standort (auch früheren Standort), zum Erhaltungszustand, zur Ikonographie

der Darstellungen folgen, weiters die Anbringung der Inschrift(en), die, handelt es sich um mehrere Beschriftungen auf einem Inschriftenträger, mit römischen Zahlzeichen versehen werden. Sind Wappen vorhanden, werden diese, wenn notwendig, blasoniert und – so weit möglich – auch zugeordnet. Die heraldische Diktion verlangt eine andere Sichtweise als die Beschreibung der Darstellung: Hier wird die Beschreibung vom Blickpunkt des Betrachters vorgenommen. Nicht original überlieferte Inschriften erfordern die Angabe der Quelle, nach der die Textwiedergabe erfolgt. Die Beschreibung des Inschriftenträgers schließt mit einer eigenen Zeile, in der Maßangaben und die Schriftform festgehalten werden. Als Norm zur Messung der Schriftgröße gilt N bzw. n, bei stärkeren Schwankungen bei der Schriftgröße steht als Sonderzeichen ein \pm -Symbol. Rechtsbündig bzw. am Rand dieser Zeile steht die zugehörige Nummer der im Tafelteil wiedergegebenen Abbildung.

Textedition: Die Texte – links eingerückt – werden fortlaufend wiedergegeben, Zeilenumbrüche sind durch Schrägstriche angezeigt. Doppelte Schrägstriche vermerken den Übergang auf ein anderes Inschriftfeld oder deuten die Unterbrechung des Textes an. Bei metrischen Inschriften werden die Zeilen versweise gesetzt. Die Auflösungen der Abkürzungen bei original erhaltenen Inschriften erfolgen unter Weglassung des Kürzungszeichens in runden Klammern. Auf halber Zeilenhöhe gestellte Punkte geben Worttrennzeichen wieder und diese sind zumeist im Buchstaben-Anmerkungsteil oder auch im Kommentarteil erklärt und beschrieben. Nexus litterarum, Ligaturen und andere Buchstabenverbindungen werden, wenn dies aus inschriftenpaläographischen und textkritischen Gründen notwendig erscheint, durch unter die Zeile gesetzte Bögen gekennzeichnet. Nicht mehr erhaltene bzw. zerstörte Textteile werden in eckige Klammern gestellt, die auch Konjekturen des Bearbeiters oder Ergänzungen aus nichtoriginaler Überlieferung kennzeichnen. Ist eine Ergänzung der nicht mehr lesbaren Stellen nicht mehr möglich, wird dies durch Punkte auf der Zeile angedeutet, wobei die Punkte ungefähr den fehlenden Buchstabenbestand ausdrücken sollen. Diese Zahl der Punkte gibt annähernd den verloren gegangenen Text in seiner Länge wieder. Sind diese Fehlstellen zu groß oder nicht mehr genau zu bestimmen, stehen drei weiter aneinander gerückte Punkte für die gesamte Textstelle. Die eckige Klammer bleibt am Anfang oder auch am Ende einer Inschrift offen, wenn hier keine Textergänzung möglich ist. Absichtlich freigelassene Textstellen – etwa nicht ausgefüllte Tagesangaben oder später nachzutragende Sterbedaten – und nachträgliche Ergänzungen, die von anderer Hand beigelegt wurden, sind in spitze Klammer gestellt.

Dem edierten Inschriftentext ist ein textkritischer Anmerkungsteil angefügt, der mit Buchstaben-



Abb. 5: Nicht zur Gänze erhaltenes Kenotaph mit der Darstellung eines lebensgroßen Ritterstandbildes des Georg Schafmann von Hemerles in der Kirche St. Bartholomäus in Friesach, erhalten hat sich nur das Ritterstandbild. Repro nach Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten, in: MCK NF VIII (1882), S. 51, Fig. 3

fußnoten abgehandelt wird. Hier stehen Kommentare zum überlieferten Text, zu vergleichenden Textvarianten in anderen Überlieferungen, zu Besonderheiten in der Schreibung, zu Erklärungen von Wörtern und Inhalten, unsicheren Lesarten sowie der Nachweis von Zitaten. Lateinische Texte werden übersetzt, wenn es sich nicht um Bibelstellen und liturgische Texte, aber auch um einfache und formelhafte Texte handelt. Vorangestellt wird dem kritischen Apparat die Angabe des Versmaßes oder der Reimform. Schließlich wird in einer Zeile das Datum aufgelöst und in einer neuen Zeile folgt die Aufzählung der vorkommenden Wappen. Da

Tabelle 1: Grabplatten und Grabplattenfragmente

| Inskriptenträger ^s | Kat. Nr. | Datum | Schrift | Orig. | Kop. | Spr. | Amt | | | |
|-------------------------------|---------------------|--------------------|-----------------|-------|------|------|----------------------------------|-----------------------------|-----------|-------|
| Grabplatte | 16 | 1278 | GM | x | | lat | Bischof | | | |
| | 37 | 1326 | GM | x | | lat | Bischof | | | |
| | 40 | 1276/1327/ 1330 | GM | x | | lat | Keller- u. Küchen- meister | | | |
| | 43 | (1333) | GM | x | | lat | Bischof | | | |
| | 49 | 1343 | GM | x | | lat | Dompropst | | | |
| | 65+ | 2. H. 14. Jh. | wgm | | | x | lat | Adel | | |
| | 66 | 2. H. 14. Jh. | gmVGM | x | | | lat | Pfarrer | | |
| | 82 | 1412 | gmVGM | x | | | lat | Priester/ Bürger? | | |
| | 87 | 1422 | gmVGM | x | | | lat | Kanoniker | | |
| | 102 | 1442 | gmVGM | x | | | lat/dt | Stadtrichter | | |
| | 127 | 1453? 1458? | gmVGM | x | | | lat | Bischof | | |
| | 141 | 1465 | gmVGM | x | | | lat/dt | Bürger | | |
| | 151 | 146[.] | gmVGM | x | | | dt/lat | Priester | | |
| | 179 | 2. H. 15. Jh. | gm | x | | | dt | Bürger? | | |
| | 220 | 1506 | gm | x | | | lat | Kanoniker | | |
| | 228 | 1510 | gnV/FhK | x | | | lat | Kanoniker | | |
| | 229 | 1510 | Jz./arab | x | | | — | ? | | |
| | 231 | um 1510 | fm | x | | | dt | Bürger | | |
| | 242 | 1513 | gmV | x | | | lat | Priester | | |
| | 243 | 1513 | gmV | x | | | lat | Priester | | |
| | 246 | 1514 | gm | x | | | dt | Bürger | | |
| | 254 | 1516 | gmV | x | | | lat | Pfarrer | | |
| | 285 | 1522 | gmV | x | | | dt | Handwerker? | | |
| | 301 | 1525 | gmV | x | | | dt | ? | | |
| | 327 | um 1530/1557 | gmFV | x | | | lat | Pfarrer/ Assessor/Rektor | | |
| | 343 | 1535 | gmV/K | x | | | lat | Kanoniker | | |
| | 356 | um 1539/1540 | K | x | | | lat | Propst/salzb. Rat | | |
| | 477 | 1575 | K | x | | | dt | Adel | | |
| | 666 | 1626 | K | x | | | lat | Prediger | | |
| | 668+ | 1626 | wF | | | | x | dt | Bürger? | |
| | 670 | 1626 | K | x | | | lat/dt | Pfarrer | | |
| | 703 | 1637 | K | x | | | lat | Bürger | | |
| | 733 | 1646 | K | x | | | dt | Münzmeister | | |
| | 743 | 1648 | K | x | | | dt | Stadtrichter | | |
| | Grabplattenfragment | 5 | (11)79? | RM | x | | lat | Bischof | | |
| | | 71+ | um 1400 | gm | | | x | lat | Priester? | |
| | | 83 | 1414 | gm | x | | | dt/lat | Priester? | |
| | | 88+ | um/nach 1422 | gmVGM | | | | x | lat | Dekan |
| | | 104 | 1446 | gm | x | | | dt | Bürger | |
| | | 191 | 15. Jh. | gm | x | | | lat | Prior? | |
| 316+ | | 1. V. 16. Jh. | gmV | | | | x | dt | Bürger? | |
| 401 | | 1. H. 16. Jh. | gmMV | x | | | lat | Priester? | | |
| 515 | | [1582] | K | x | | | lat | Kanoniker | | |
| 524 | | 1584 | F/K | x | | | dt/lat | Magister | | |
| 525 | | 1584 | F | x | | | dt | ? | | |
| 726+ | | 1644 | ? | | | | x | dt | ? | |

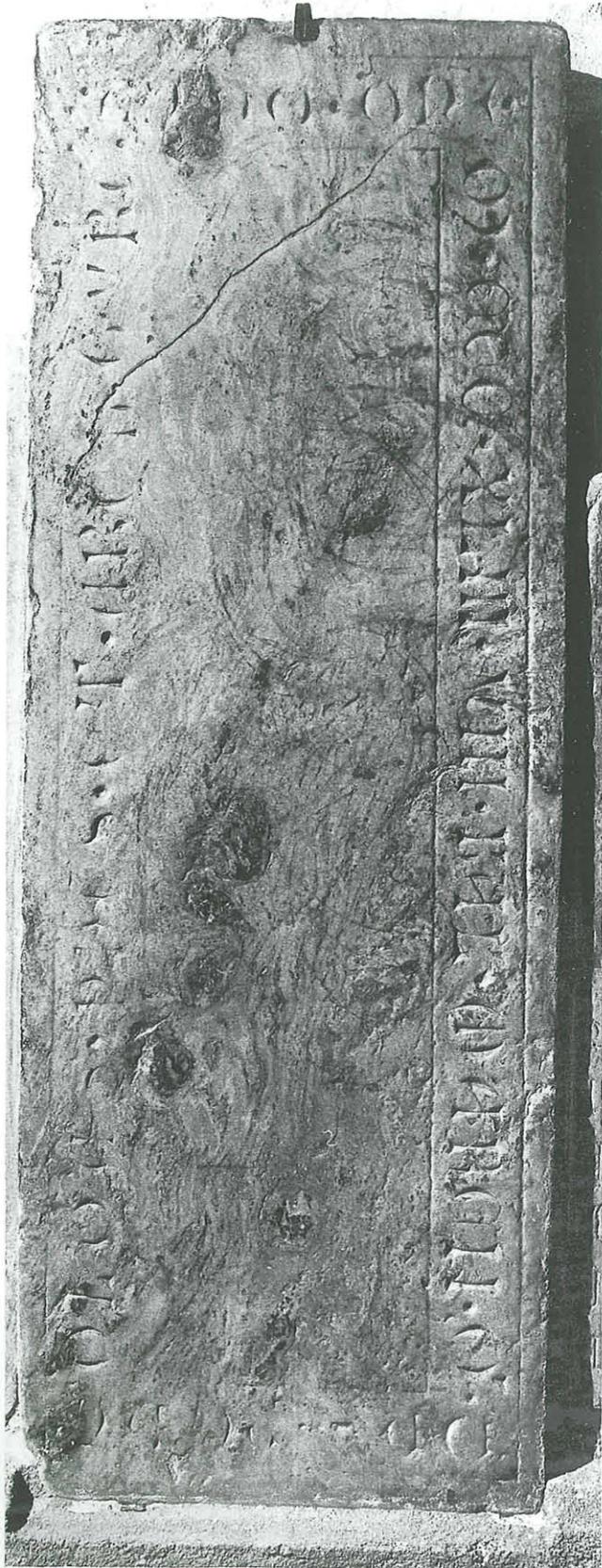


Abb. 8: Grabplatte des Gurker Dompropstes Berthold von Kraig im Gurker Dom, 1343. Aufn. U. P. Schwarz

Landes eine ebenso große Rolle, wobei auch genealogische und heraldische Ansätze für familienkundliche Forschungen im Bereich von Adel, Bürgern, Gewerken, Handwerkern und natürlich auch Geistlichen relevant werden. Zum Kommentarteil gehört ein eigener Anmerkungsapparat in Ziffernfußnoten, in dem in Kurzform die wichtigsten Literaturangaben in chronologischer Reihenfolge zu den im Kommentarteil dargebotenen Inhalten aufscheinen. Ein ausgewähltes Literaturverzeichnis findet sich am Schluss der Katalognummern in alphabetischer Reihenfolge und soll die wichtigsten Überlieferungen des Inschriftentextes mit eventuellen Abbildungsnachweisen zusammenfassen.

Im Bezirk St. Veit an der Glan konnten 758 Inschriftenträger erfasst werden: Davon sind 626 (82,5 %) Inschriften vor Ort original erhalten, nur mehr kopiaal überliefert sind 132 (17,5 %) Belege. Naturgemäß liegt der Hauptbestand im 16. Jahrhundert mit 400 Inschriften (52,7 %), gefolgt von der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit 165 Denkmälern (21,7 %), 124 (16,3 %) fallen in das 15. Jahrhundert und 69 (rund 9 %) in das 12. bis 14. Jahrhundert. Von den Inschriftenträgern sind wie auch in anderen Aufnahmegebieten die Grabdenkmäler mit 170 Belegen (23 %) am häufigsten vertreten, gefolgt von den Glockeninschriften mit 101 (13,3 %) – hier gibt es mit 63 Glocken mehr kopiaale Nachweise als original vorhandene Glocken (38) –, den Bauinschriften mit 84 Katalognummern (11 %), den Wandmalereien mit 72 (9,4 %) und schließlich den einfachen Bauzahlen mit 26 Angaben. Über den Bestand der Grabdenkmäler im Dom zu Gurk wurde schon im Jahrbuch Rudolfinum 2002 (S. 208–211) ausführlicher berichtet. Erwähnenswert ist im Zusammenhang mit der Neuaufstellung von Grabplatten auch die Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Straßburg, wo die außen an der Nordmauer der Kirche angebrachten Grabdenkmäler Anfang der 70er-Jahre in das Residenzschloss Straßburg verbracht und im nordseitigen Arkadengang in einem Lapidarium eingefügt wurden. Ursprünglich befand sich wohl der Großteil dieser Grabdenkmäler im Kircheninneren der ehemaligen Propsteikirche im Ort (vgl. dazu Abb. 1–4). Ein eklatantes Beispiel für die Zerstörung eines prächtigen Kenotaphs mit der Darstellung eines lebensgroßen Ritterstandbildes des Georg Schafmann von Hemerles ist in der Kirche St. Bartholomäus in Friesach zu verzeichnen, welches erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts – offensichtlich im Zuge einer Kircheninnenrenovierung – zerstört wurde: Erhalten hat sich leider nur das Ritterstandbild, nicht die seitliche Säulenarchitektur und auch nicht der Aufsatz mit dem Wappen der Familie Schafmann sowie die darunter befindliche Inschrifttafel (Abb. 5). Auch von der Figuralen Grabplatte des Johann Jakob von Basseyo zu Praunsparg, Propst des Kollegiatkapitels St. Bartholomäus zu Friesach, ist nur noch die Standfigur des Geistlichen

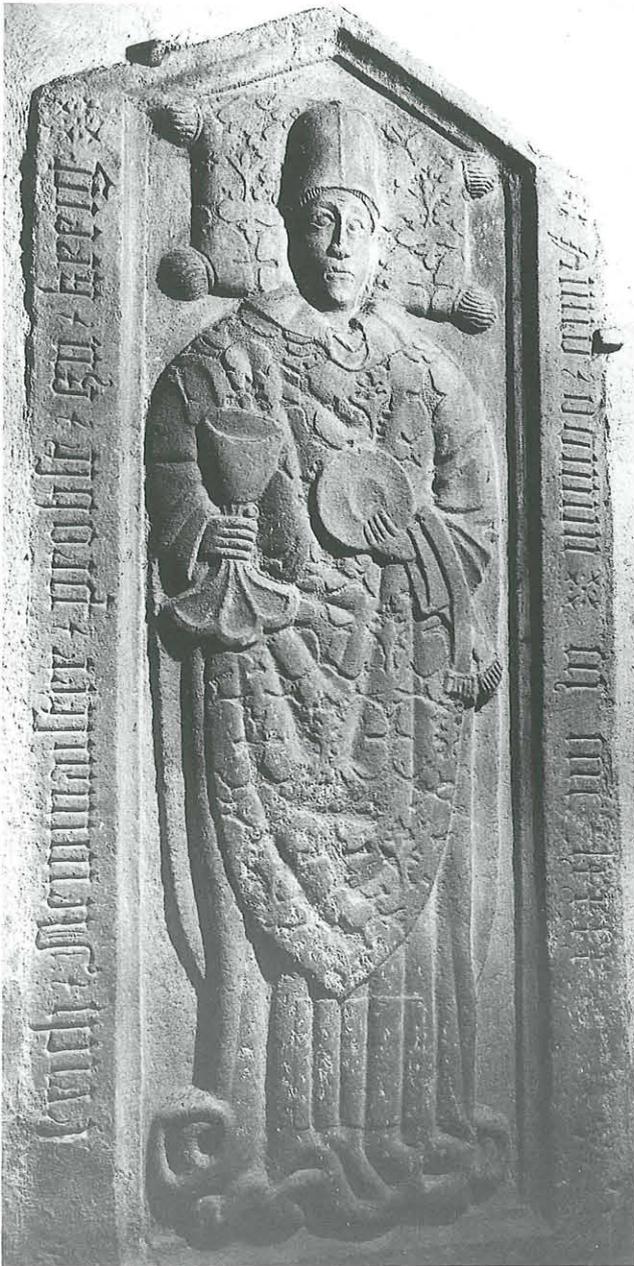


Abb. 9: Figurale Grabplatte des Kraiger Propstes Friedrich Neumeister in der Pfarrkirche und Propsteikirche in Kraig, 1493. Aufn. F. W. Leitner

vorhanden, nicht erhalten hat sich die Hauptbeschriftung und die Rahmung. Das Grabdenkmal ist ebenfalls irgendwann nach 1882 zerstört worden.

a) Grabdenkmäler

Die Gruppe der Grabdenkmäler ist für die inschriftenpaläographische Forschung die ergiebigste Inschriftengruppe und mit 170 Belegen (rund 23 %), davon 11 kopialen Überlieferungen, recht stark vertreten. In der Nomenklatur der Grabdenkmäler wurde 1991¹ in einem Manuale die Terminologie wesentlich vereinfacht und geändert. Heute ist auch diese Terminologie

wiederum noch komprimierter abgefasst und definiert. Wurden 1991 bei den Sepulkraldenkmälern noch als Untergruppen „Epitaph², Grabdenkmal, Grab Brett, Grabinschrift, Grabkreuz, Grabplatte, Grabstein, Grabstele, Grabtafel, Sargtafel, Sarkophag, Totenschild, Tumba“ geführt, so wurden im jüngsten österreichischen Inschriftenband von Frau Renate Kohn³ die Grabinschriften auf „Epitaph, Grabdenkmal, Figurales Grabdenkmal, Grabplatte, Grabplattenfragment, Figurale Grabplatte, Wappengrabplatte, Priestergrab-



Abb. 10: Figurale Grabplatte des Seckauer Bischofs Christoph II. von Zach, 1508. Aufn. U. P. Schwarz

Tabelle 2: Figurale Grabplatten, Tumbengrabplatten, Scheibenkreuzgrabplatten und Priestergrabplatten

| Inskriftenträger | Kat. Nr. | Datum | Schrift | Orig. | Kop. | Spr. | Amt |
|------------------------------------|----------|---------------|---------|-------|------|--------|------------------------------|
| Figurale Grabplatte | 172 | 1493 | gmV | x | | lat/dt | Propst |
| | 211 | 1501 | gmV | x | | lat | Dekan |
| | 222 | 1507 | gmV | x | | lat | Kanoniker |
| | 225 | 1508 | gmMV | x | | lat | Bischof |
| | 250 | 1516 | gmV | x | | dt | Adel/Hauptmann u. Vizedom |
| | 260 | 1518 | gmV | x | | lat | Kanoniker |
| | 296 | 1524 | gmV | x | | lat | Propst |
| | 334 | 1534 | gmVGM/K | x | | lat | Propst |
| | 362 | 1541 | gmV | x | | lat | Kanoniker |
| | 379 | 1549 | K | x | | lat | Dompropst |
| | 421 | 1559 | gm/F | x | | dt | Adel |
| | 458 | 1570 | K/gmV | x | | lat | Dompropst |
| | 566 | 1594 | K | x | | lat | Propst |
| Figurale Grabplatte in Ritztechnik | 58 | 1363 | gmVGM | x | | lat | Bischof |
| Figurale Doppelgrabplatte | 150 | 1465/1469 | gmVGM | x | | lat | Bischöfe |
| Tumbengrabplatte | 63 | 1398/99 | gm | x | | lat | Adel/Landeshptm. |
| Scheibenkreuzgrabplatte | 20 | 2. H. 13. Jh. | GM | x | | dt | Adel |
| | 28 | A. 14. Jh. | GM | x | | lat | Adel |
| Priestergrabplatte | 8+ | 1201 | wRM | | x | lat | Dekan |
| | 137 | 1462 | gm | x | | dt | Priester |
| | 158 | 1476 | gm | x | | dt | Kanoniker |
| | 208 | A. 16. Jh. | gm | x | | lat | Priester? |
| | 245 | 1514 | gmV | x | | lat | Kanoniker |
| | 431 | 1562 | K | x | | lat/dt | Priester |

platte, Scheibenkreuzgrabplatte und Memorialdenkmal“ eingeschränkt. Ganz aus der Terminologie der Grabdenkmäler wurde der Begriff eines „Grabsteines“ genommen und allgemein durch „Grabplatte“ ersetzt⁴. Die Wahl der Grabmaltypen hängt auch von der sozialen Stellung⁵, von der Lage der Begräbniskirche in der Nähe einer Stadt mit Steinmetzwerkstätten⁶ und natürlich von der Zeitstellung ab.

Die Grabplatte, der wir im Weiteren neben dem Grabplattenfragment die Figurale Grabplatte, die Wappengrabplatte, die Priestergrabplatte und die Kindergrabplatte zuordnen, kennzeichnet die ursprünglich im Kirchenboden, im Kreuzgang oder im engeren Kirchenbereich eingelassene Grabplastik. Von der Form her zumeist rechteckig, wurde sie später gehoben und senkrecht an die Wand, an Säulen und Pfeiler gestellt. Die Situierung als Bodenplatte hat oft dazu beigetragen, dass im Laufe der Jahrhunderte die reliefartig gebildete Plastik wie auch die Inschrift mehr oder

weniger stark abgetreten wurde und in manchen Fällen heute nicht mehr lesbar ist. Die weitere Untergliederung hängt von der künstlerischen Gestaltung ab. Künstlerisch nicht besonders ausgeführt ist die Gruppe der „Grabplatten“. Das älteste Denkmal dieser Art ist die Grabplatte des Gurker Bischofs Dietrich II. von Marburg (1253–1278), heute noch als Bodenplatte (Abb. 6) beim nordseitigen Abgang in die Krypta vorhanden⁷. Diese Grabplatte ist sehr stark abgetreten, im rektangulären Bildfeld sind noch Reste einer Reliefbildung, wohl eines Kreuzes, zu erkennen. In diese Kategorie gehören auch die Grabplatten der Gurker Bischöfe Heinrich III. von Helfenberg (1298–1326) und Gerold von Friesach (1326–1333, Abb. 7), aber auch die des Gurker Dompropstes Berthold von Kraig (1329–1343, Abb. 8). Interessant ist die Grabplatte der Elisabeth Gräfin zu Nagarol-Hardegg, innen an der Nordwand der Kirche zu Kraig. Dieser schmucklosen Grabplatte steht eine zweite in dieser Kirche



Abb. 11: Figurale Grabplatte des Kanonikers und Seniors des Kollegiatkapitels St. Nikolaus und Pfarrers zu Straßburg, Matthias Plank, 1518. Aufn. U. P. Schwarz

gegenüber, die als gutes Beispiel einer adeligen Wapengrabplatte zu bezeichnen ist. Von den 34 original erhaltenen Grabplatten sind 19 geistlichen Würdenträgern zuzuordnen, zwei dem Adel und 11 Bürgern und Handwerkern. Während die Grabplatten Geistlicher ausschließlich in lateinischer Sprache beschriftet sind, wird im profanen Bereich bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts ebenfalls Latein als Sprache verwendet, dann aber durchwegs nur mehr die deutsche Sprache. Die lateinischen Grabinschriften halten sich bis in die Mitte der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts an die traditionelle Textformel mit Angabe des Sterbedatums, des Namens des/der Verstorbenen, der Aufzählung der Titel und Ämter, der Grabbezeugung und schließlich der Fürbitteformel.

Bei den 12 erhaltenen Grabplattenfragmenten, vier davon kopiaal überliefert, ist die Zuordnung fast ganz gleich wie bei den Grabplatten, sowohl was die Berufe oder Stellung des Verstorbenen als auch die Verwendung der Sprache betrifft.

Künstlerisch bemerkenswerter ist die Gruppe der Figuralen Grabplatten, die im Gurker Dom mit einem unbeschrifteten Grabdenkmal beginnt: Es handelt sich dabei um die Grabplatte des erwähnten Gurker Bischofs Otto I., links neben dem südlichen Eingang in die Krypta im Boden eingelassen⁹. Der Stein ist nicht



Abb. 12: Figurale Grabplatte des Propstes Dr. Koloman Brunmeister in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach, 1524. Aufn. F. W. Leitner



Abb. 13: Figurale Grabplatte des Propstes zu Brückl, Martin Leitner, in der Pfarrkirche St. Johannes d. T., 1534. Aufn. F. W. Leitner

beschriftet und zeigt in Relief die Figur des verstorbenen Bischofs mit einer zeittypischen Casula, mit Stab und Kelch, darüber die Mitra. Diese seitlich beigestellte Mitra besagt, dass er als Bischof zwar erwählt (1214), nicht aber geweiht wurde. Eine Gedenk-inschrift zum Verstorbenen findet sich am Pfeiler beim südseitigen Kryptaeingang. Die erste beschriftete und original erhaltene Figurale Grabplatte stammt aus dem Jahre 1493 und ist in der Pfarr- und Propsteikirche in Kraig innen an der Nordwand aufgestellt: Es handelt sich dabei um die Grablege des Kraiger Propstes Friedrich Neumeister (Abb. 9), dargestellt im vollen Ornat, den Kopf auf einem Totenkissen ruhend, in der rechten Hand einen Kelch, in der linken die Patene haltend, über den Arm ist eine Inful gelegt¹⁰. Es folgt

die Figurale Grabplatte des Dekans des Kollegiatstiftes St. Bartholomäus in Friesach, Andreas Khettnner. Er ist bei Renate Jernej¹¹ für den Zeitraum von 1484 bis 1499 nachgewiesen, auf Grund seiner Grabinschrift wirkte er in dieser Funktion wohl bis zu seinem Tode im Jahre 1501. Der Stein weist noch Reste einer Polychromierung auf und steht, wie andere Grabdenkmäler in Friesach, eng mit den salzburgischen Werkstätten dieser Zeit in Verbindung¹². Auch die beiden zeitlich folgenden Grabplatten stammen von Geistlichen. Eine davon gehört dem Seckauer Bischof Christoph II. von Zach (1502–1508)¹³, der auf der Heimreise von seiner zweiten Romfahrt in Kärnten verstorben ist und auf eigenen Wunsch in der nächstgelegenen Bischofskirche begraben werden wollte (Abb. 10)¹⁴. Diesem Wunsch hat der Gurker Dompropst Wilhelm Welzer von Eberstein entsprochen und den Verstorbenen in Gurk beigesetzt. In Relief liegt in einer spätgotischen

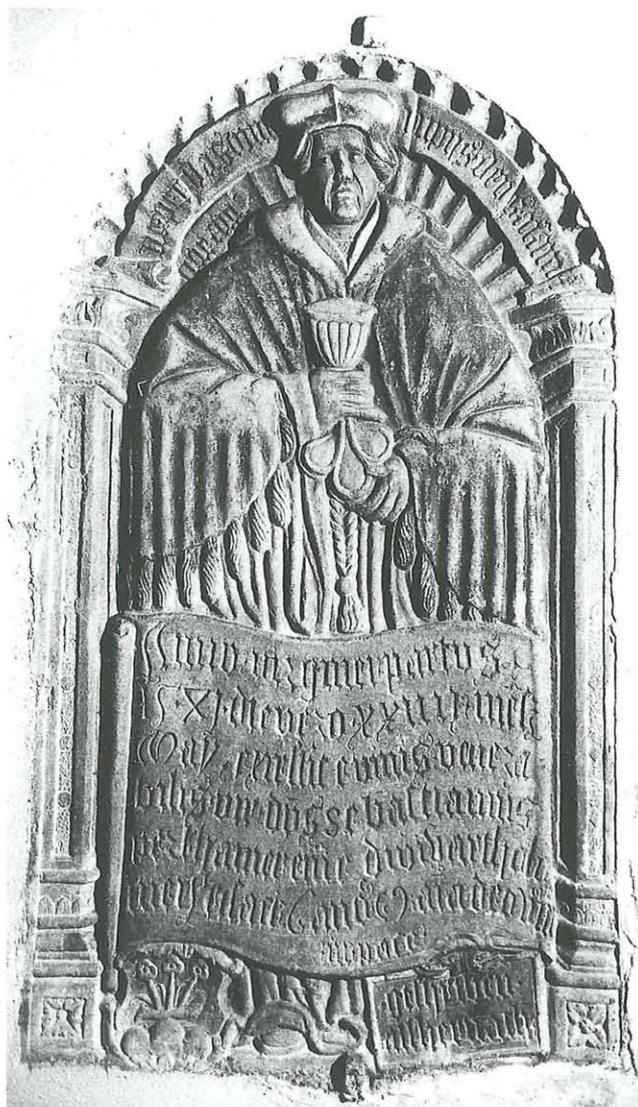


Abb. 14: Figurale Grabplatte des Sebastian Perkbamer, Kanoniker der Kollegiatkirche St. Bartholomäus in Friesach, 1541. Aufn. F. W. Leitner

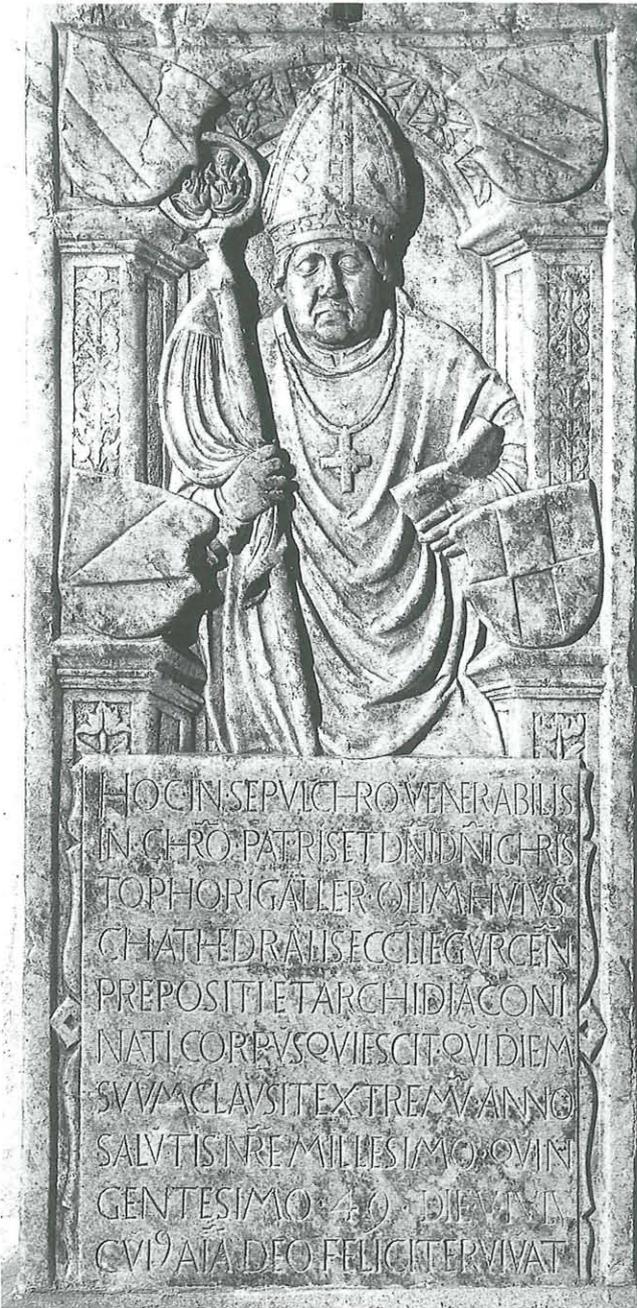


Abb. 15: Figurale Grabplatte des Gurker Dompropstes Christoph Galler, 1549. Aufn. U. P. Schwarz



Abb. 16: Figurale Grabplatte des Gurker Dompropstes Christian Spiritus, 1570. Aufn. U. P. Schwarz

Nischenarchitektur mit reicher Kleeblattornamentik die frontale Ganzfigur des Bischofs im vollen Ornat mit Mitra und Pedum mit Pannisellus, das Haupt auf einem Totenkissen¹⁵. Karl Ginhart hat diese Grabplatte dem Kreis um „Hans Beierlein und Hans Valkenauer“ zugeordnet¹⁶, wobei Beierlein sichtlich vor 1508, dem Todesjahr Bischof Zachs, bereits tot war¹⁷. Wolfgang Czerny geht bei diesem Grabdenkmal auch von Valkenauer ab und stellt es in die Nähe des „Meisters von Braunau“¹⁸. Der erste Adelige, den eine Figurale Grabplatte zeigt,

ist der salzburgische Vizedom zu Friesach, Balthasar I. von Thannhausen¹⁹, gestorben 1516 und begraben in der Thannhausen-Kapelle (heute Dominikus-Kapelle) in der Dominikanerkirche zu Friesach. Im vertieften Feld steht die überlebensgroße frontale Ganzfigur des Ritters, der mit der rechten Hand eine Fahnenstange hält, die Linke ist am Schwert. Es handelt sich hierbei um das „künstlerisch hervorragendste Rittergrabmal der Kärntner Spätgotik“²⁰, nicht als Tumbendeckel konzipiert, wie man auf den ersten Blick vermuten würde, sondern durch die fehlende Schräge der



Abb. 17: Figurale Doppelgrabplatte der Gurker Bischöfe Johann Schallermann und Ulrich Sonn(en)berger in der ehemaligen Kollegiatkirche St. Nikolaus, um 1469/1470. Aufn. U. P. Schwarz



Abb. 18: Figurale Grabplatte in Ritztechnik des Bischofs Peter I. Cbrell von Lavant, 1363. Aufn. F. W. Leitner

Schriftleiste wohl als aufrecht an die Wand gestelltes Grabdenkmal gearbeitet. Balthasar I. von Thannhausen trägt den für diese Zeit typischen Maximiliansharnisch, bei dem der Steinmetzmeister alle Details bis ins Kleinste sorgfältig nachgebildet hat. Die feine Arbeit, das Material und die Stellung des verstorbenen Ritters von Thannhausen lassen auf einen bedeutenden Meister im Umfeld des Salzburger Erzbistums schließen und es wird daher vorrangig Hans Valkenauer als Künstler angesprochen, was in jüngerer Zeit als direktes Werkstück wieder zurückgenommen wurde²¹. Auch der Passauer Meister Jörg Gartner wurde als Künstler genan-

nt²², scheint aber ebenfalls nicht zutreffend zu sein. Sehr wahrscheinlich ist eine Salzburger Werkstätte im Umfeld des Hans Valkenauer mit der Ausführung dieser zu den schönsten spätgotischen Figuralen Grabplatten Kärntens gehörenden Grabmalplastik beauftragt worden²³. Auf die enge künstlerische Verwandtschaft der ehemaligen Tumbengrabplatte des Balthasar von Weißpriach in der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Villach aus dem Jahre 1484²⁴ und der einzigen in Kärnten erhaltenen (spät)mittelalterlichen Tumba, dem Tumbendeckel des Christoph Ungnad in der ehemaligen Propsteikirche in Eberndorf²⁵, mit der Ritter-



Abb. 19: Priestergabplatte des Geistlichen Rupert Zerer, außen an der Stadtpfarrkirche zu St. Veit a. d. Glan, 1513. Aufn. F. W. Leitner

plastik in Friesach wurde schon mehrfach in der kunsthistorischen Literatur hingewiesen.

Auch in Straßburg hat sich von Matthias Plank, der Kanoniker und Senior des Kollegiatkapitels St. Nikolaus und Pfarrer zu Straßburg war, eine Figurale Grabplatte erhalten (Abb. 11). Ebenfalls einer Salzburger Werkstätte ist die prächtige, rotmarmorne Grabplatte des Kolomann Brunmeister in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach zuzuweisen, bei der im vertieften Feld der Geistliche in frontaler Ganzfigur dargestellt ist, das Haupt auf einem Totenkissen ruhend (Abb. 12). Die Hände sind zum Gebet gefaltet, in der linken Armbeuge liegt eine Bibel. Diese Grabplatte gehört zu den „besten und vorzüglichsten Arbeiten dieser Zeit in Kärnten“²⁶. Anstelle des sonst üblichen Ornates trägt er das einfache Rochett, welches mit einem aufwendigen Faltenwerk versehen ist. Dr. Kolomann Brunmeister war Propst der Kollegiatkirche Virgilienberg zu Friesach²⁷ und von 1494? (1499) bis 1524 (?) Archidiakon von Unterkärnten²⁸. Ein weiterer Geistlicher mit figuraler Darstellung ist der Propst zu Brückl, Martin Leittner (Leutner). Dieser gilt als Bauherr der spätgotischen Kirchenanlage, die in die Zeit von etwa 1516 bis 1534²⁹ fällt. Der Propst, in flacher Reliefdarstellung gearbeitet, ruht auf einem Totenkissen und ist mit der Kukulle bekleidet. Er trägt um den Hals die Propstkette, auf dem Kopf ein Barett. Die Bordüre der Kukulle ist auf der Brust mit Buchstabenresten ausgestattet, was wohl nur als reine ornamentale Beifügung zu sehen sein dürfte (Abb. 13). Die Grabplatte befand sich früher im Kirchenboden eingelassen, wurde vor 1888 gehoben und ist an manchen Stellen stärker abgetreten. Auch die Figurale Grabplatte des Sebastian Perkhamer – er war Kanoniker der Kollegiatkirche St. Bartholomäus³⁰ – gehört in diese Gruppe von Grabdenkmälern (Abb. 14).

Eine hochgestellt-rektanguläre Platte stellt die Figurale Grabplatte des Gurker Dompropstes Christoph Galler in einer renaissancezeitlichen Nischenarchitektur dar, wobei der Geistliche nur in Halbfigur gezeitigt wird, im geistlichen Ornat mit Mitra, in der rechten Hand das Pedum haltend, in der linken ein Buch. Christoph Galler war von 1525 bis 1549 Gurker Dompropst (Abb. 15). Er wurde am 31. Jänner 1525 erwählt, am 6. April 1525 in seinem Amt konfirmiert³¹ und ist am 5. Juli 1549 gestorben³². Alle Gallerschen Denkmäler im Gurker Dom zeigen dieselbe Ahnenreihe: Galler, Zobelsperger, Welzer und Hallegg; dabei werden die beiden Letzteren nicht die direkte großmütterliche Linie angeben, sondern es ist von „Ahnfrauen“ die Rede. Dazu gehört auch das einzige Grabdenkmal im Dom zu Gurk, das im Inneren einer Frau zugewiesen worden ist: Es handelt sich dabei um die Figurale Grabplatte der Barbara Galler, der Schwester des Gurker Dompropstes Christoph Galler. Auch hier ist der gleiche Meister am Werk gewesen, die Verstorbene erscheint als Halbfigur in einer renaissance-

zeitlichen Nischenarchitektur.

Dem Gurker Dompropst Christian Spiritus (1559–1570) wurde ebenfalls eine Figurale Grabplatte als Denkmal für seine Grablege gestiftet (Abb. 16). In einer renaissancezeitlichen Nischenarchitektur mit seitlichen Pilastern und einem muschelförmig gefächerten Rundbogen steht die frontale Halbfigur des Propstes im prächtigen Ornat, mit Mitra und Pedum, in der linken Hand ein Buch. In seine Amtszeit fällt die Bestrebung, durch Reformen den Einfluss der lutherischen Lehre im Domstift und im Kloster von Gurk zurückzudrängen³³.

Die letzte im Bezirk St. Veit an der Glan erhaltene Figurale Grabplatte stammt vom Propst der Kollegiatkirche St. Bartholomäus in Friesach, Johann Jakob von Basseyo zu Praunsperg. Die Grabplatte stand ursprünglich an der Südseite des Priesterchores und ist heute nicht mehr vollständig erhalten. Es fehlen vor allem die Hauptbeschriftung und die Rahmung. Das mehrteilige Grabdenkmal bildete als Ganzes „ein schönes und reich ausgestattetes Werk der Bildhauerkunst“³⁴. Im oberen Teil war an beiden Seiten das Wappen der Basseyo zu Praunsperg mit drei Helmen und Helmzier angebracht, begleitet in der Mitte von einer Sanduhr und einem Totenkopf. Unter der Hauptbeschriftung stand das „Bildnis eines aufrecht stehenden, nach vorwärts sehenden Priesters in Lebensgröße“³⁵, das heute an der Nordwand der Vorhalle unter der Orgelempore aufgestellt ist: Es zeigt den Verstorbenen in frontaler Ganzfigur in einer rundbogigen Nischenarchitektur, bekleidet mit dem geistlichen Chorkleid, auf dem Haupt trägt er ein Barett. Das Grabdenkmal ist irgendwann nach 1882 zerstört worden.

Als besonderes Werkstück der Sepulkralplastik beherbergt die ehemalige Hauptkirche der Gurker Bischöfe, zugleich auch Kollegiatkirche, die heutige Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Straßburg eine Figurale Doppelgrabplatte für zwei Gurker Bischöfe. Die Gurker Bischöfe Johann V. Schallermann (1433–1453)³⁶ und Ulrich III. Sonnenberger (1453–1469)³⁷ haben zur Erinnerung an ihre Grablege in der Krypta im Presbyterium die einzige Doppelgrabplatte in Kärnten erhalten (Abb. 17)³⁸. Gestiftet wurde diese schöne gotische Grabplastik möglicherweise noch zu Lebzeiten von Bischof Sonnenberger, die umlaufende Grabinschrift nennt die Jahreszahl 1470, die Beschriftung kann mit der Fertigstellung des Grabdenkmals nach/um 1470 beigefügt worden sein und zeichnet sich durch die schöne erhabene Schrift mit einer ausgewogenen Raumeinteilung aus. Die Grabplatte selbst könnte schon vorher vorgefertigt worden sein, hier wird eine Datierung um 1465 angeboten. Das aus rotgesprenkeltem Adneter Marmor gefertigte Grabdenkmal befindet sich an der Nordwand des Presbyteriums (Evangelienenseite). Es zeigt die lebensgroße Darstellung der beiden Bischöfe in Flachrelief nebeneinander, gleichsam hineingestellt in eine goti-



Abb. 20: Priestergrabplatte des Pastors Simon Strisiz in der Pfarrkirche zu St. Walburgen im Görtschitztal, 1562. Aufn. U. P. Schwarz

sche Kielbogenarchitektur, einen zweiteiligen Kielbogenbaldachin mit Maßwerkfüllung. Das kostbare Pontifikalornat der beiden Bischöfe zeigt realienkundliche Perspektiven von Paramenten der Zeit um die Mitte des 15. Jahrhunderts, ebenso die reich mit Edelsteinen geschmückte Mitra. Die Häupter ruhen auf je einem Kissen. Bischof Schallermann hält ein Evangelienbuch und ein ebenfalls an der Curva reich geschmücktes

Pedum, Bischof Sonn(en)berger umfasst das Pedum mit der rechten Hand, die linke ist verdeckt. Die reiche Ausschmückung von Ornat und Mitra zeigt sich auch bei der ornamenthaften Gestaltung der Mantelkrägen: Hier sind gotische Minuskelbuchstaben als Zierelemente eingesetzt. Die Doppelgrabplatte zählt zu den besten Zeugnissen spätgotischer Sepulkralplastik in Kärnten³⁹. Über die künstlerische Zuordnung hat zuletzt Wolfgang Czerny⁴⁰ gearbeitet. Obgleich die Relieftiefe eher flach gehalten ist, kommt dennoch das Plastische der Darstellung ausgezeichnet zum Ausdruck. Diese Grabplatte wurde ursprünglich dem Bildhauermeister Hans Eybenstock zugeschrieben, dessen Werkstatt in Salzburg in der jüngeren Literatur allerdings kritisch hinterfragt wurde⁴¹. Mit Recht wird diese Grabplatte der beiden Gurker Bischöfe mit dem Epitaph des Seckauer Bischofs Georg II. Überacker († 1477) verglichen und es ist angebracht, auch das Straßburger Grabdenkmal dem „Meister der Seckauer Bischofsplatte“ zuzuordnen⁴².

Von 13 Figuralen Grabplatten haben sich alle im Original erhalten. Davon sind 11 dem geistlichen Stand zugeordnet und nur zwei wurden von Adligen (Hauptmann und Vizedom, Adelige und zugleich Schwester eines Gurker Dompropstes) beauftragt. Auch hinsichtlich der sprachlichen Zuordnung sind alle geistlichen Grabdenkmäler in lateinischer Sprache abgefasst, die beiden adeligen Grabplatten in deutscher Sprache. Zur Gruppe der Figuralen Grabplatten gehört auch eine, die in Ritztechnik ausgeführt ist und damit besondere Beachtung verdient. Es handelt sich dabei um eine 1363 gefertigte Figurale Grabplatte des Bischofs Peter I. Chrell von Lavant (Abb. 18).

Wenn man die Figurale Grabplatte des Balthasar I. von Thannhausen in Friesach nicht einem Tumbengrabdenkmal zuordnen kann, weil die entsprechenden archivalischen Nachrichten fehlen und auch die fehlende Schräge der Schriftleiste dagegen spricht, verbleibt im Bezirk St. Veit an der Glan nur mehr ein Tumbendeckel, nämlich die Tumbengrabplatte des Konrad II. von Kraig, gestiftet für die Klosterkirche in St. Veit, heute getrennt vom Grabaufbau, dessen Überreste an verschiedenen Orten gelagert bzw. aufgestellt sind. Bis in die Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts diente das Tumbengrab als Altarmensa in der nördlichen Kapelle der Klosterkirche. Der Tumbendeckel ist heute beim Eingang in die Kirche an die begrenzende Nordmauer gestellt, von den Seitenreliefs ist heute nur ein Teilstück sichtbar, ein zweites soll sich im Altarbereich der Klosterkirche, mit dem Relief nach unten, im Boden befinden. Der Tumbendeckel trägt über die ganze Fläche das erhabene Wappen der Kraiger: unten der schräg gestellte Schild, darin schrägrechts geteilt; darüber ein Kübelhelm mit einem geschlossenen, gespaltenen Flug als Helmzier, der Helm ist belegt mit einem Stoffwerk als frühes Beispiel der Helmdecke; vorne hängt vom Helm ein kreisrun-



Abb. 21: Kindergrabplatte des Philipp Jakob Platzer in St. Veit an der Glan, gefertigt von Martin Pacobello, 1621. Aufn. F. W. Leitner

des Medaillon in Form eines Siegels herab, darin findet sich ein rechtsblickender Vogel (?), an dessen begren-



Abb. 22: Kindergrabplatte der Katharina Susanna Pränzl in der Pfarrkirche zu Lieding, 1621. Aufn. F. W. Leitner

zudem Ring noch Reste einer Inschrift zu erkennen sind. Ein Seitenrelief ist heute im Pfarrhof gelagert: Vor der thronenden Muttergottes kniet der verstorbene Ritter, von seinem Patron empfohlen. Ein Knappe hält den schräglinksgeteilten Schild und den Helm, dessen obere Zier abgeschlagen wurde, um die Reliquien in die Altarmensa einzufügen. Die kniende Frau des Ritters folgt in der Personengruppe, vor sich den Schild mit einem Schräglinksbalken, davor liegt am Boden ein Kübelhelm mit einem Schwanenhals als Zier. Hinter der Frau vervollständigen die Gestalten des hl. Paulus und hl. Petrus das Relief. Es wäre aus kunsthistorischen und denkmalpflegerischen Überlegungen

Tabelle 3: Kindergrabplatten

| Inskriptenträger | Kat. Nr. | Datum | Schrift | Orig. | Kop. | Spr. | Amt |
|------------------|----------|-------|---------|-------|------|------|----------------------------|
| Kindergrabplatte | 629 | 1613 | K | x | | dt | Bürger u. Eisengewerke |
| | 653 | 1621 | K | x | | dt | Bürger u. Eisengewerke |
| | 655 | 1623 | K | x | | dt | Münzwardein |
| | 747 | 1649 | K | x | | dt | Hauptmann u. Amtsverwalter |

angebracht, die erhaltenen Reste des Tumbengrabmals des Konrad II. von Kraig, der auch Kärntner Landeshauptmann war⁴³, wieder zusammenzufügen. Die Kirche St. Johann Baptist in Kraig war vermutlich eine Eigenkirche der Kraiger, jedenfalls übten sie das Patronatsrecht – auch über das Kollegiatstift – bis zu ihrem Aussterben 1564 aus. Konrad II. bzw. wohl eher noch sein Vater haben um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Kollegiatkapitel Kraig mit vier Chorherren und einem Propst gegründet⁴⁴, als Ort seiner Grablege hat er aber die Klarissinnenkirche in St. Veit an der Glan gewählt, für die er 1383 gemeinsam mit seinen Brüdern Gotthard I. und Wilhelm II. eine Kaplanei gestiftet hat⁴⁵.

In der Entwicklung der Grabplatten von der einfachen Platte bis zur kunstvollen Figurengrabplatte stellen im 13. und 14. Jahrhundert die Scheibenkreuzgrabplatten eine plastische Bereicherung dar, die sowohl durch die Kreuzdarstellung – gebildet aus den Kreuzschäften und umgeben von einer kreisrunden, scheibenförmigen Applikation, die an die Nimbusscheibe bei Heiligen erinnert – den geistlichen Bereich wie durch die Beifügung von Wappenschilden auch den Adel angesprochen hat. Bestes Beispiel dafür ist in Kärnten die Grabplatte des Albrecht und Heidenreich von Hallegg in der ehemaligen Stiftskirche von Viktring⁴⁶ aus der Mitte des 13. Jahrhunderts⁴⁷: Auch hier sind die Kreuzschäfte nimbenhaft in einen Doppelkreis gestellt, der halbkreisförmige Hügel, auf dem der Kreuzschaft steht, ist stark ausgeprägt. In Friesach hat sich im westlichen Kreuzgangsbereich des Dominikanerklosters eine Scheibenkreuzgrabplatte aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts des Uolbrecht von Liebenberg (Liemberg) erhalten. Das Bildfeld wird von einer zentralen Kreuzdarstellung ausgefüllt, die Kreuzbalken sind oben wie im Nimbus mit einem vertieften Kreis umschlossen. Der Kreuzschaft wächst im Sockelbereich aus einem einfachen kleinen Hügel, der innen besetzt ist mit einem heraldischen Lilienornament⁴⁸. Die zweite Scheibenkreuzgrabplatte hat sich nur fragmentarisch erhalten und stammt von Wilhelm I. von Kraig. Diese Grabplatte ist zum einen innen an der Nordwand der Kirche aufgestellt: Erhalten hat sich nur die obere Hälfte des Steines, die sehr stark abgetreten ist und im Bildfeld eine Kreuzdarstellung mit Nimbus zeigt. Zu dieser Grabplatte gehört vermutlich ein weiteres Bruchstück, welches heute noch als Bodenplatte in der Vorhalle der Kirche im Boden eingefügt ist. Es dürfte dies die rechte untere Hälfte der Grabplatte sein, die noch einen Teil des Kreuzstammes erkennen lässt, der in einen Rundbogen übergeht. Die linke untere Ecke des Steines hat sich offensichtlich nicht erhalten. Eine zweite Beschriftung ist in der Scheibe (im Nimbus) festgehalten, aber ebenfalls sehr stark abgetreten und nur unvollständig wiederzugeben. Für das Zusammenfügen der beiden Teile spricht nicht nur das gleiche Material, sondern auch die gleiche Form der Buch-

staben, aber auch die Maße der beiden Fragmente⁴⁹. Es ist festzuhalten, dass alle Scheibenkreuzgrabplatten in Kärnten nicht geistliche Personen betreffen, sondern nur Adelige in wichtiger Position. Es scheint, dass diese Form der Grabplastik – ein Kreuzschaft auf einem halbkreisförmigen Hügel und mit einer nimbenhaften Scheibe an den Schaftenden des Kreuzes –



Abb. 23: „Wappengrabplatte“ eines Christian „Urs et Rotenberg“ in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach, 1231. Aufn. F. W. Leitner

dem Adel vorbehalten war, was beim Hallegger Stein in Viktring durch die Einbindung des Wappens in den Schaft noch verstärkt zum Ausdruck kommt.

Im Bezirk St. Veit an der Glan sind auch sechs Priestergrabplatten zu vermerken, fünf davon haben sich original erhalten. Die Priestergrabplatte wird durch die Kreuzdarstellung als zentrale ikonographische Auszeichnung ausgewiesen, oft auch mit Kelch, Bibel oder Messbuch sowie Totenkopfabbildung und gekreuzten Knochen versehen. Das älteste original erhaltene Grabdenkmal dieser Art stammt aus dem Jahre 1462, befindet sich in einer Landkirche und ist zudem – für diese frühe Datierung ungewöhnlich – in deutscher Sprache beschriftet. Auch der Gurker Chorherr Georg Wucherer fand seine Grablege in der Landkirche St. Stephan am Krappfeld (Kappel am Krappfeld), wo eine Priestergrabplatte aus dem Jahre 1476 an ihn erinnert. Auch hier wird die deutsche Sprache verwendet. Die Priestergrabplatte des Christan Tumerler in der Pfarrkirche St. Paul in Kappel am Krappfeld ist in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu datieren und fügt der lateinischen Inschrift die Textformel „all hernach“ in deutscher Sprache bei. Eine weitere Priestergrabplatte, die alle Elemente dieses Grabmaltypus besonders deutlich zeigt, ist die des Geistlichen Rupert Zerer von 1513 in der Stadtpfarrkirche zu St. Veit an der Glan (Abb. 19) sowie die des Kanonikers Blasius Gschucher in Kraig⁵⁰ aus dem Jahre 1514. Diese Grabplatte ist in Form eines Tumbendeckels gestaltet, mit seitlich abgeschrägten Leisten, auf denen sich eine umlaufende Inschrift befindet. Der stark abgetretene Stein zeigt im Bildfeld in Hochrelief eine raumfüllende Bibel, darauf ist ein Kelch gestellt; der Hintergrund entspricht spätgotischen Maßwerkkornamenten; an der unteren Steinhälfte ist ein Totenkopf mit gekreuzten Knochen und einer Sanduhr beigefügt. Die Beschriftung in gotischer Minuskel ist in lateinischer Sprache abgefasst. Die Priestergrabplatte des Simon Strisiz in der Pfarrkirche zu St. Walburgen im Görtschitztal ist wohl als ein besonderes Denkmal der Reformationszeit zu werten (Abb. 20). Nicht nur die zweimalige Verwendung des Wortes „Pastor“, sondern auch die Formulierung des Textes und die Zeitstellung mit 1562 lassen dies vermuten. Der verhältnismäßig hochrechteckige Stein zeigt im vertieften Bildfeld eine Reihe von Symbolen: Aus einem Totenkopf mit unterlegten, gekreuzten Knochen wächst gleichsam ein Kreuz empor, bei dem der Schaft oben und die Balkenenden mit kleinen Kugeln besetzt sind. Im Feld links des Schaftes weisen Kelch und Bibel (Buch) auf den Geistlichen hin, im rechten ist ein Wappenschild erhaben gebildet.

Bemerkenswert sind in dieser Gruppe der „Grabplatten“ auch vier original erhaltene Kindergrabmäler⁵¹, die alle in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts fallen. Diese sind schon von der Größe her als Sepulkralgrabmal für Kinder ausgewiesen, dazu kommt die ins Bildfeld gestellte Darstellung: Im vertieften Feld ist das

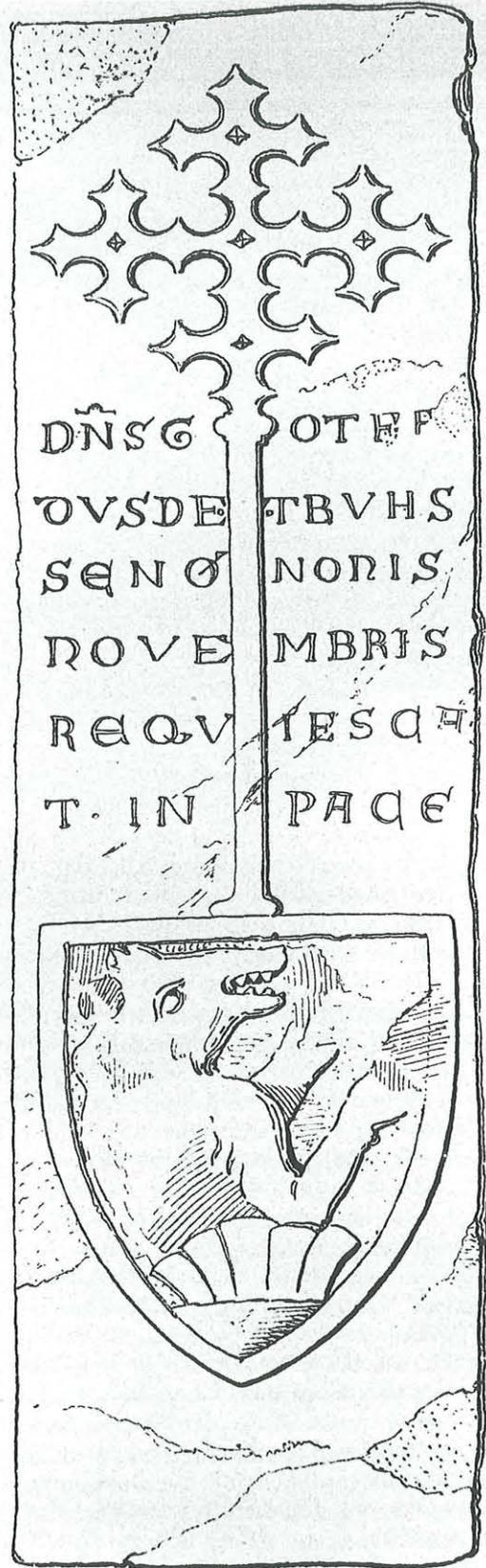


Abb. 24: Wappengrabplatte des Gottfried von Trixen in der Dominikanerkirche St. Nikolaus in Friesach, (1284). Repro aus Atlas der Grabdenkmale Österreichs I, Taf. IV, Fig. 4.

verstorbene Kind (Wickelkind) dargestellt, bekleidet mit einem Totenhemd oder auch einem Kleid in zeitgenössischer Tracht mit Halskrause, die gefalteten Hände umfassen einen Rosenkranz, der Kopf ruht auf einem Totenkissen. Das erste Beispiel betrifft Nikolaus Platzer, den Sohn des St. Veiter Bürgers und Eisengewerken in der Heft, Hans Platzer und seiner ersten Ehefrau Kunigunde Pfanner, die ebenfalls aus einer Hüttenberger Gewerkenfamilie⁵² stammte. Die Grabplatte stellt eine besonders kunstvolle Arbeit des landschaftlichen Bildhauers Martin Pacobello⁵³ dar (aus 1613). Auch ein zweiter Sohn des Hans Platzer, diesmal aus der zweiten Ehe mit Sabina Eder⁵⁴, nämlich der erst eineinhalbjährige Philipp Jakob Platzer (aus 1621), erhielt in St. Veit seine Grablage und ein Grabdenkmal (Abb. 21), wiederum gefertigt von Martin Pacobello⁵⁵. Die Darstellung ist ganz ähnlich der seines acht Jahre zuvor verstorbenen Bruders Nikolaus Platzer. Eine dritte Kindergrabplatte ist heute im Pfarrhof zu St. Veit an der Glan aufbewahrt und könnte ebenfalls eine Arbeit aus der Werkstatt von Martin Pacobello sein. Ein sonst übliches Meisterzeichen fehlt allerdings. Diese Grabplatte betrifft Christian Schierer, der als Säugling verstorben war und daher als Wickelkind dargestellt wurde (aus 1623). Sein Vater Christoph Schierer war Münzwardein⁵⁶ und wirkte zuerst in Klagenfurt, dann mit der Verlegung der Münze in St. Veit. Und eine spätere Kindergrabplatte aus dem Jahre 1649 hat sich in der Pfarrkirche zu Liding erhalten. Bei der Verstorbenen handelt es sich um die Tochter des Dr. Alexander Präntl⁵⁷, um 1649/52 Hauptmann und Amtsverwalter auf dem bischöflichen Residenzschloss Straßburg, nämlich Katharina Susanna Präntl. Sie ist als Kleinkind dargestellt, auf einem Totenkissen gebettet und bekleidet mit dem typischen Wickelkleid der Zeit (Abb. 22).

Die größte Untergruppe innerhalb der „Grabplatten“ stellen die Wappengrabplatten dar. Im Bezirk St. Veit haben sich von diesem Grabmaltyp von 77 überlieferten Wappengrabplatten 75 (fast 100 % bzw. 10 % des Gesamtbestandes) original erhalten, nur zwei sind nur mehr kopiaal vermerkt. Auch die soziale Zuordnung ist aussagekräftig: Dem Kärntner Adel und den adeligen Gewerken sind davon 47 Grabplatten zuzuordnen, neun dem städtischen Patriziat, höheren bürgerlichen Ämterträgern (Stadtrichter, Bürgermeister, Ratsbürger u. a.), weiters Bürgern und Handwerkern. Dem geistlichen Stand fällt hier ein Anteil von 16 Grabdenkmälern zu, prozentuell knapp 20 %. Berücksichtigt man dabei die hohe Mobilität bei den Adligen, die sowohl in landesfürstlichen Diensten, in kommunalen Bereichen und sehr stark auch im Bergbau und im Handel vertreten waren, darüber hinaus aber auch hohe und höchste kirchliche Ämter (Bischof, Dompropst, Propst) bekleidet haben, so erhöht sich naturgemäß der Anteil der Adelligen innerhalb dieser Gattung von Inschriftenträgern wesentlich. Ein gutes

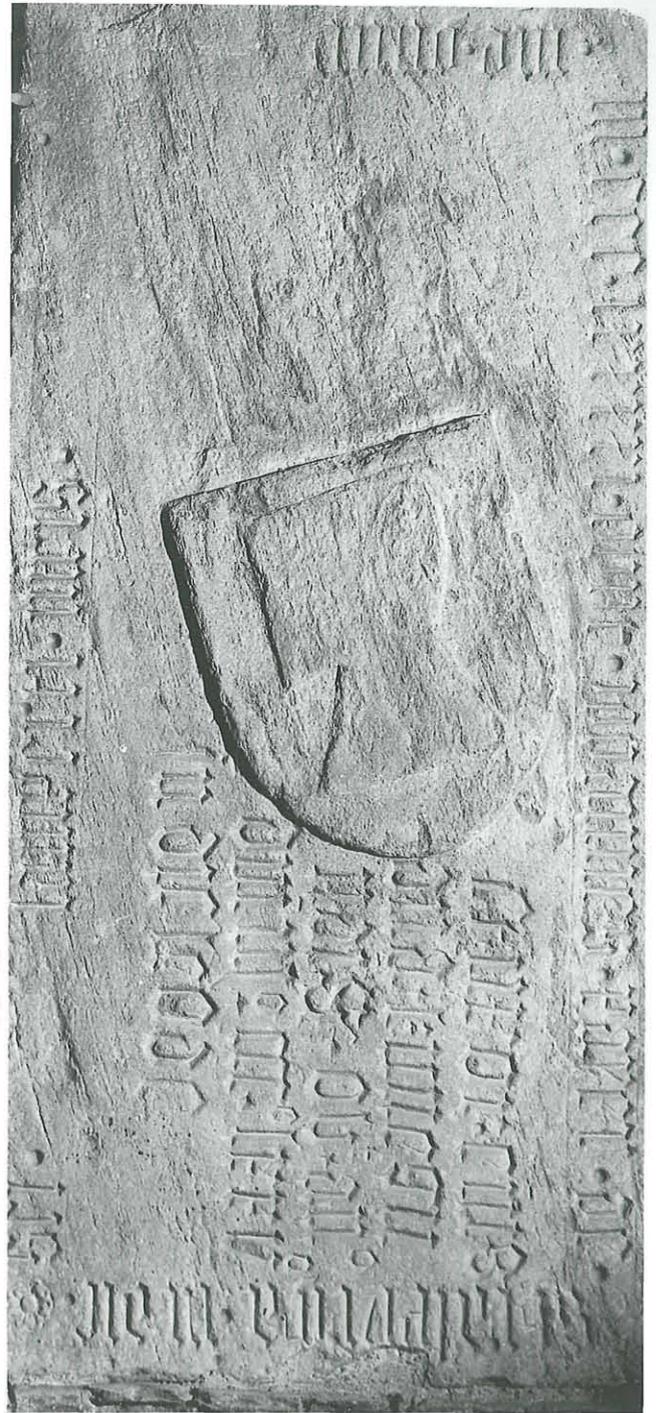


Abb. 25: Wappengrabplatte des Johannes Payer von Straßburg und seiner Frau Kunigunde auf Schloss Straßburg, 1391. Aufn. F. W. Leitner

Beispiel zu Beginn des 16. Jahrhunderts sind etwa die Welzer von Eberstein: Wilhelm Welzer von Eberstein, von dem im Gurker Dom eine große Wappengrabplatte vorhanden ist, war von 1487 bis zu seinem Tode am 25. März 1518⁵⁸ Gurker Dompropst. Er hat eine reiche Bautätigkeit entfaltet⁵⁹. Sein jüngster Bruder Veit I. Welzer stand in landesfürstlichen Diensten und hat sich hier besonders verdient gemacht. Er war von

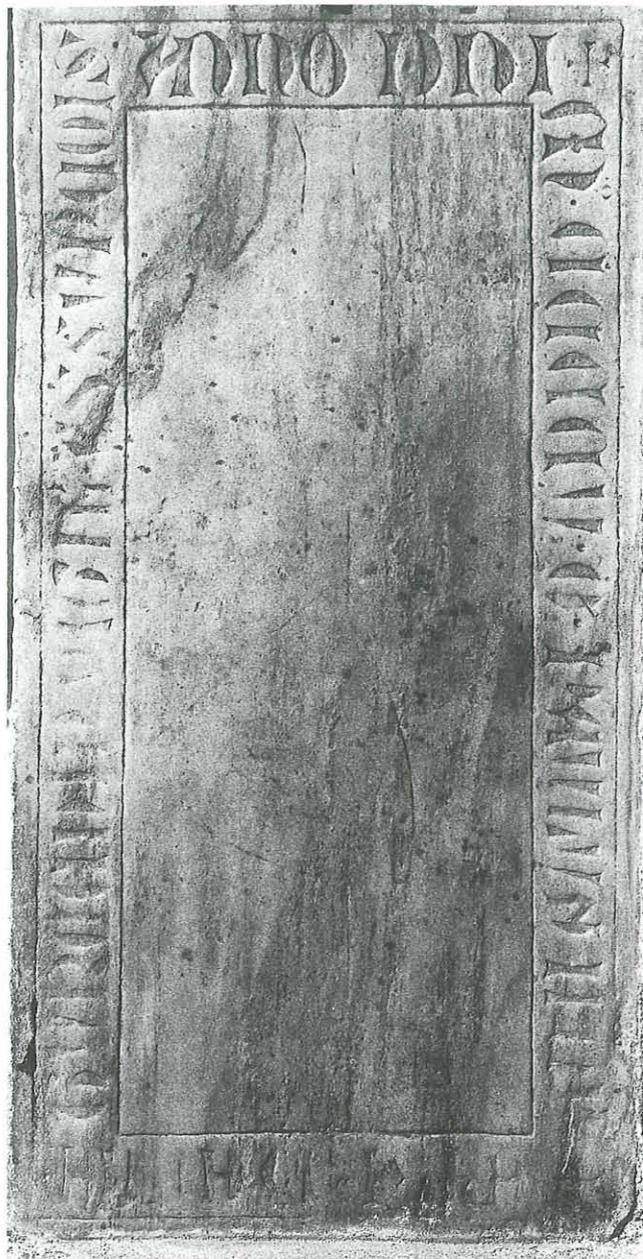


Abb. 26: Wappengrabplatte des Gurker Dompropstes Paul von Helfendorf im Dom, 1405. Aufn. U. P. Schwarz

1494/95 Landesverweser der Hauptmannschaft in Kärnten⁶⁰ und behielt dieses Amt bis 1520. Am 10. November 1520 übertrug ihm Kaiser Karl V. die Funktion des Landeshauptmannes in Kärnten⁶¹, die er zumindest bis 1537⁶² ausgeübt hat. Seine Grablege fand in der ehemaligen Kollegiatkirche und jetzigen Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Straßburg statt, wo auch seine Wappengrabplatte bis 1964 aufgestellt war. Nun befindet sich dieses Grabdenkmal im Lapidarium auf Schloss Straßburg (aus 1540). Neben den genealogischen Aussagen sind vor allem auch heraldische Forschungen anhand dieser Wappengrabplastiken möglich und es sollte einmal für ganz Kärnten die

Zusammenstellung dieser Wappen in ein „Wappenbuch“ einfließen. Neben dem heraldisch-genealogischen Aspekt lässt sich anhand der Wappengrabplatten auch sehr gut eine Entwicklung des Wappenwesens im Lande dokumentieren. Hier sind die Wappenstilformen, angefangen vom Schild, von der Helmzier über



Abb. 27: Wappengrabplatte des Vinzenz von Straßburg auf Schloss Straßburg, 1426, und für seine Frau Elsbeth, 1469. Aufn. U. P. Schwarz

die Helmkrone oder den Wulst bis hin zu den Helmdecken interessant, die Heroldsbilder, die Figuren und deren Stellung im Schild, die Helme und

deren Formenwandlung, die Stellung mehrerer Helme auf einem Schild, die Allianzwappen, die vermehrten Wappen und die Schildhalter bieten beste Ansätze für



Abb. 28: Wappengrabplatte des Sigismund Freiburger im Lapidarium des Propsteihofes in Gurk, 1469. Aufn. U. P. Schwarz



Abb. 29: Wappengrabplatte des Veit von Lazz im Lapidarium des Propsteihofes in Gurk, 1476. Aufn. U. P. Schwarz

Tabelle 4a: Wappengrabplatten

| Inskriptenträger | Kat. Nr. | Datum | Schrift | Orig. | Kop. | Spr. | Amt | |
|------------------|-----------|-------------------|-----------|-------|------|--------|-------------|-----------|
| Wappengrabplatte | 10 | 1231 bzw. 17. Jh. | RM | x | | lat | Adel | |
| | 19 | (1284) | GM | x | | lat | Adel | |
| | 38 | (1324) | GM | x | | dt | Adel | |
| | 56 | 1352 | GM | x | | lat | Adel | |
| | 62 | 1391 | gm | x | | lat | Adel | |
| | 77 | 1405 | GM | x | | lat | Dompropst | |
| | 84 | 1416 | gmVGM | x | | lat | Adel | |
| | 98 | 1437 | gmVGM | x | | dt/lat | Adel | |
| | 133 | 1459 | gmVGM | x | | lat | Dompropst | |
| | 134 | 1459 | gmVGM | x | | dt/lat | Adel | |
| | 136 | 1461 | gmVGM | x | | dt/lat | Adel | |
| | 140 | 1464 | gmVGM | x | | dt/lat | Adel | |
| | 143 | 1468 | gmVGM | x | | dt | Adel | |
| | 148 | 1469 | gmVGM | x | | dt | Adel | |
| | 149 | 1426/1469 | gmVGM | x | | dt/lat | Adel | |
| | 153 | 1470 | gmVGM | x | | dt/lat | Adel | |
| | 154 | 1472? | gmVGM | x | | dt/lat | Adel | |
| | 157 | 1476 | gmVGM | x | | dt/lat | Adel | |
| | 159+ | 1476 | wgmVGM | | | x | lat/dt | Bürger? |
| | 161 | 1477 | gmVGM | x | | | lat | Pfarrer |
| | 165 | 1487 | gmVGM | x | | | lat | Bischof |
| | 167 | 1488 | Jz./arab. | x | | | – | ? |
| | 171 | 1492 | gmV | x | | | lat/dt | Adel |
| | 177 | 1497 | FhK | x | | | dt | ? |
| | 183 | E. 15. Jh. | gm | x | | | lat | ? |
| | 194 | um 1500 | gm | x | | | dt | Bürger? |
| | 215 | 1505 | gmV | x | | | dt | Adel |
| | 224 | 1507 | gmV | x | | | dt | Adel |
| | 258 | 1518 | gmV | x | | | lat | Dompropst |
| | 268 | 1520 | gmV | x | | | lat/dt | Adel |
| 280 | 1516/1521 | gmV | x | | | lat/dt | Bürger/Adel | |

heraldische Studien und Vergleiche. Dazu kommt für genealogische Fragen die Festlegung der Anordnung von Wappen auf dem Grabdenkmal, die der Ahnenreihe entspricht.

Die älteste original erhaltene Wappengrabplatte stammt aus dem Jahre 1231: Es ist dies die Wappengrabplatte eines Christian „Urs et Rotenberg“ in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach, die ursprünglich im Boden des Mittelschiffes in der Nähe des Orgelchores eingelassen war, heute aber an der Wand im nördlichen Seitenschiff aufgestellt ist (Abb. 23). Die Grabplatte ist kopfverkehrt aufgestellt, einmal durch ihre Mitte und im unteren Drittel noch zweimal gebrochen, so dass wir es mit mehreren wieder zusammengefügt Plattenstücken zu tun haben. Während die Bruchlinie durch die Steinmitte nur die Schriftleiste in ihrer Lesbarkeit beeinträchtigt und das Gesamtbild der Grabplatte nicht wesentlich verändert, erfordern die beiden anderen Bruchstücke eine gesonderte Betrachtung. Das wohl irrtümlich auf den Kopf

gestellte und nur in schwachen Konturen eingemeißelte W. im Bildfeld – ein schräg gestellter Schild, belegt mit einer fünfblättrigen Rose, darüber ein Bügelhelm mit der Helmzier, wiederum einer Rose – entspricht nicht den heraldischen Kriterien einer Wappengrabplatte aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts⁶³. Auch die inschriftenpaläographische Untersuchung der Beschriftung erbringt letztlich bemerkenswerte Feststellungen und Ergebnisse, die in der Erkenntnis gipfeln, dass die ursprünglich spätromanische Majuskel aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts neuzeitlich überschrieben und stark verändert wurde. Bei der inschriftenpaläographischen Beurteilung ergeben sich zwei Zeitansätze: eine durchaus in die Zeit um 1231 zu datierende Beschriftung, die schon Walter Koch⁶⁴ jener typischen Übergangsform von der spätromanischen zur frühgotischen Majuskel zugerechnet hat, und eine zweite, vom Inhalt her als bewusste Fälschung des 17. Jahrhunderts zu charakterisierende Nachbeschriftung. Es erhebt sich die Frage,

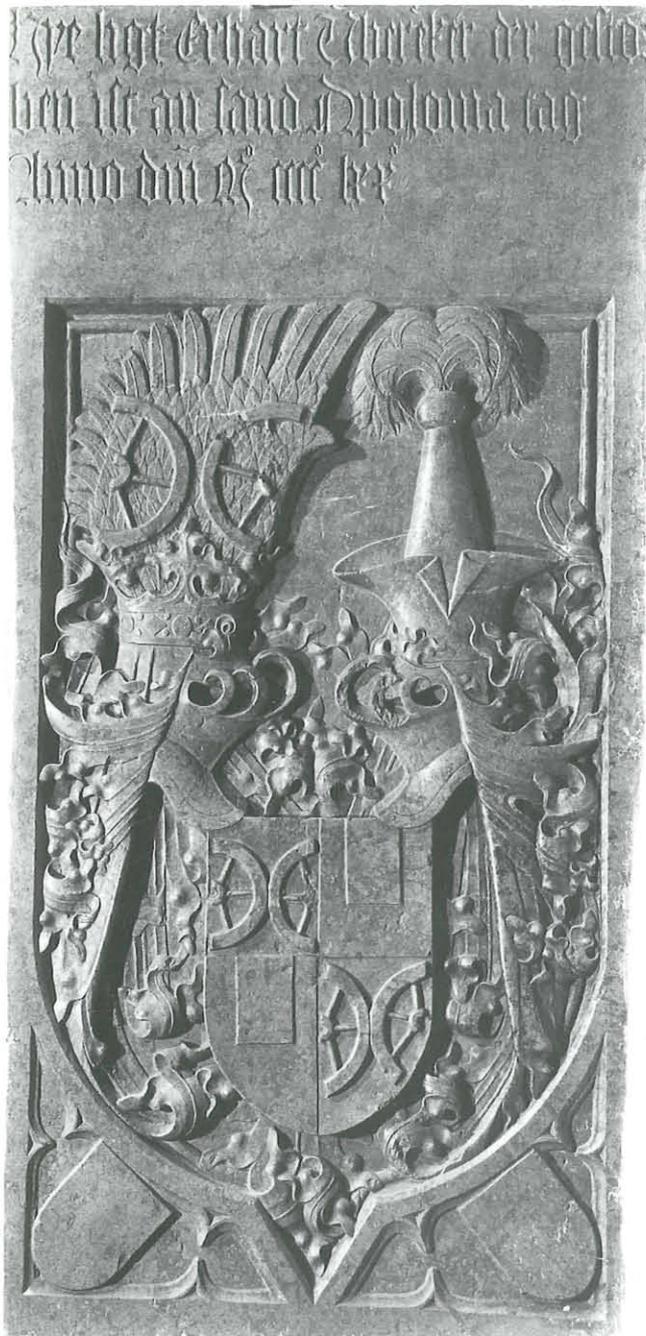


Abb. 30: Wappengrabplatte des Erhart Überacker in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach, 1470. Aufn. F. W. Leitner

wann und wie es zu dieser Veränderung der Grabplatte gekommen ist und wem diese Fälschung gedient haben kann. Man kann am Beispiel dieser mittelalterlichen Inschrift darlegen, wie diese gleichermaßen als genealogisches Dokument und Herkunftsnachweis im 17. Jahrhundert Wiederverwendung und „allerhöchste Beachtung“ gefunden hat. Die gestellte Frage wird durch die Kärntner Adelsfamilie Rosenberg⁶⁵ beantwortet, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts diese Grabplatte gleichsam als genealogisches Dokument beansprucht hat. Um 1660 war Wolf Andreas

Graf von Rosenberg salzburgischer Vizedom zu Friesach⁶⁶ und dürfte bei einem Aufenthalt in der Stadtpfarrkirche die Grabplatte entdeckt haben, die damals noch im Kirchenboden des Mittelschiffes in der Nähe des Orgelchores gelegen war⁶⁷. In diese Zeit fallen auch die Bemühungen der gräflichen Familie Rosenberg,



Abb. 31: Wappengrabplatte des Gurker Dompropstes Sigismund von Feistriz im Dom, 1525. Aufn. U. P. Schwarz

Tabelle 4b: Wappengrabplatten

| Inskriptenträger | Kat. Nr. | Datum | Schrift | Orig. | Kop. | Spr. | Amt | |
|------------------|---------------|------------------------|---------|-------|------|----------------------------|---------------------------|------|
| Wappengrabplatte | 281 | nach 1521/ vor 1538 | gmV | x | | dt | Äbtissin | |
| | 318 | 1524/1526 | K | x | | lat | Dompropst | |
| | 320 | 1527 | gmV | x | | lat | Dekan | |
| | 336 | 1534 | K | x | | dt | Adel | |
| | 361 | 1540 | gmV/K | x | | dt/lat | Adel/Landes- hauptmann | |
| | 363 | 1543 | gmFV | x | | dt | Adel | |
| | 364 | 1544 | gmV/K | x | | dt | Adel | |
| | 381 | um/vor1550 | gmV | x | | lat | Kanoniker | |
| | 408 | 1554 | gmV | x | | lat | Propst | |
| | 420 | 1559 | K | x | | dt | Adel | |
| | 423 | 1559 | K/gmV | x | | dt/lat | Vizedom | |
| | 438 | 156[4] | K | x | | dt | Adel | |
| | 443 | 1565 | K | x | | dt | Adel | |
| | 446 | 1566 | gmV | x | | dt | Pfleger | |
| | 449 | 1566 | gmFV/K | x | | dt/lat | Ratsbürger | |
| | 451 | 1559/1568 | K | x | | lat | Dompropst | |
| | 453 | 1569 | gmFV | x | | dt | Adel/ Amtmann | |
| | 457 | 1569 | gm/F | x | | dt | Adel/ Amtmann | |
| | 471 | 15(73) | K | x | | lat | Bischof | |
| | 476 | 1575 | K | x | | dt | Adel | |
| | 478 | um/vor1576 | K | x | | dt | Adel | |
| | 492 | 1577 | F | x | | dt | Wirt | |
| | 540+ | 1586 | F | | | x | dt | Adel |
| | 558 | 1591 | K | x | | dt | Äbtissin | |
| | 564 | 1593 | K | x | | dt | Propst | |
| | 577 | 1596 | K | x | | dt | Adel | |
| | 580 | 1598 | K | x | | dt | Bürger | |
| | 582 | 1599 | K | x | | dt | Adel | |
| | 596 | A. 17. Jh. | F/K | x | | dt/lat | Adel | |
| | 609 | 1605 | F | x | | dt | Stadtrichter | |
| | 620 | 1607 | K | x | | dt | Adel | |
| | 631 | 161[4] | K | x | | lat | Propst | |
| | 632 | 1615 | K | x | | dt | Äbtissin | |
| | 639 | 1618 | K | x | | dt | Äbtissin | |
| | 643 | um/vor1620 | K | x | | dt | Adel | |
| | 687 | 1631 | K | x | | dt | Eisengewerke | |
| | 696 | 1635 | F | x | | dt | Bürgermeister | |
| 712 | 1640 | F | x | | dt | Adel | | |
| 716 | 1642 | K | x | | dt | Pfleger | | |
| 717 | 1642 | F | x | | dt | Adel | | |
| 738 | 1647 | K | x | | dt | Adel | | |
| 740 | 1642/1647 | K | x | | lat | Hauptmann | | |
| 742 | 1648 | K | x | | dt | Adel/Gewerke | | |
| 748 | 1649 | K | x | | dt | Adel | | |
| 749 | 1649 | K | x | | dt | Ratsbürger/ Handelsherr | | |
| 756 | 1. H. 17. Jh. | K | x | | lat | Kanoniker | | |

eine genealogische Verbindung zur stadtrömischen Adelsfamilie der Ursini herzustellen. Eingaben an die kaiserliche Hofkanzlei führten schließlich dazu, dass Kaiser Leopold I. bei seinem Aufenthalt in Friesach am 26. August 1660⁶⁸ höchstpersönlich diese Grabplatte in der Stadtpfarrkirche besichtigte und – im Hinblick auf eine offensichtlich kurz zuvor erfolgte Veränderung der Inschrift und die Beifügung des Rosenbergischen Wappens – eine eigene Kommission einsetzte, der die damals bekanntesten Genealogen am kaiserlichen Hof in Wien wie Johann Ludwig Schönleben, P. Gabriel Bucelin und Philipp Jakob Spener⁶⁹ angehörten⁷⁰. Zur Urteilsfindung wurden Werke von Franciscus Santavivus und Wolfgang Lazius⁷¹ herangezogen. Nach einer eingehenden Autopsie der Grabplatte erfolgte 1683 im Beisein und mit Zeugenschaft von Ludwig Graf von Lamberg, Johann Jakob Graf Katzianer von Katzenstein u. a. die notarielle Beglaubigung der Echtheit der Grabplatte⁷². Mit Diplom vom 6. Juli 1684⁷³ bestätigte Kaiser Leopold I. den Kärntner Grafen Georg Nikolaus und Wolf Andrä von Rosenberg die Echtheit⁷⁴ der Grabinschrift, testierte ihnen mit diesem Konfirmationsdiplom ihre Herkunft von den römischen Ursini (Orsini) und dem böhmischen Geschlecht gleichen Namens – natürlich gab es zu keiner der beiden Familien verwandtschaftliche Beziehungen – und erlaubte ihnen die Führung des Namens „von Ursini und Rosenberg“. Die später gefürsteten „Rosenberg“ führen heute noch den Doppelnamen „Orsini-Rosenberg“. Für wen diese Grabplatte aus dem Jahre 1231 wirklich als Grabdenkmal geschaffen wurde, ist nicht bekannt.

Ein recht frühes Beispiel einer Wappengrabplatte mit Kreuzdarstellung ist die Wappengrabplatte des Gottfried von Trixen in der Dominikanerkirche St. Nikolaus in Friesach (Abb. 24). Auf dem Schild steht ein reich ornamentiertes gotisches „Vortragekreuz“. Die Herren von Trixen waren herzogliche Ministeriale⁷⁵ unter den Kärntner Herzögen aus dem Hause der Spanheimer. Mit diesem Geschlecht eng verbunden ist die frühe Geschichte der Trixener Schlösser bei Völkermarkt⁷⁶. Es folgt zeitlich die Wappengrabplatte des Friedrich von Eberstein im östlichen Trakt des Kreuzganges im Dominikanerkloster St. Nikolaus in Friesach⁷⁷. Der quer gestellte Dreiecksschild trägt einen Kübelhelm – beide Motive kennzeichnen den Beginn einer neuen Formung dieser Grabplatten – und ist mit einem wulstartigen Abschluss und einem stilisierten Federnbusch belegt. Auf dem Schild steht ein einfaches Kreuz, über dem Querbalken ist in den freien Feldern je ein Ornamentkreis mit eingestellter sechsblättriger Rosette angebracht. Ins 14. Jahrhundert fällt noch die Wappengrabplatte des Johannes Payer von Straßburg und seiner Frau Kunigunde auf Schloss Straßburg an der Nordwand des Lapidariums (Abb. 25), eine einfache Grabplatte aus Sandstein, die stellenweise schon stark verwittert ist.

Aus dem 15. Jahrhundert haben sich 21 Wappengrab-



Abb. 32: Wappengrabplatte des Gurker Domberrn Christoph Zwitter, 1527. Aufn. U. P. Schwarz

platten erhalten, eine davon kopia. Die Beschriftung erfolgte noch durchwegs in lateinischer Sprache, wobei häufig sowohl lateinische als auch deutsche Texte vorkommen. Erst gegen Ende dieses Jahrhunderts nimmt die deutsche Sprache überhand. Hier sind zu erwähnen: die Wappengrabplatte des Gurker Dompopes Paul von Helfendorf (1394–1405)⁷⁸, bei der trotz starker Abschleifung noch Reste des Wappenschildes zu erkennen sind (aus 1405, Abb. 26), und die Wappengrabplatte des Heinrich von Silberberg im

östlichen Trakt des Kreuzganges der Dominikanerkirche in Friesach, die ursprünglich wohl im Fußboden des Kreuzganges eingelassen war und daher stellenweise stärker abgetreten ist. Das Bildfeld zeigt zwei einander schräg gegenübergestellte Wappenschilde (aus 1416).

Die erste Wappengrabplatte mit deutschsprachiger Textierung betrifft die Wappengrabplatte des Vinzenz von Straßburg auf Schloss Straßburg von 1426 (Abb. 27), auf dessen Grabplatte auch die Todesnachricht für seine Frau Elsbeth, die erst 1469 gestorben ist, seitenverkehrt zum Wappenbild eingefügt wurde⁷⁹. Die heraldische Bildung zeigt sich hier bereits weiterentwickelt, besonders was die Helmdecke betrifft, wie überhaupt die Wappengrabplatten des 15. und dann vor allem des 16. Jahrhunderts sich durch eine zunehmend künstlerische Gestaltung von Wappenschild, Wappenbild, Helmzier und Helmdecken, manchmal auch der „Wappenhalter“ auszeichnen. Bemerkenswert ist die 1437 entstandene Grabplatte des Andreas I. von Staudach in der Pfarrkirche in Grades: Hier ist auch die heraldische Bildgestaltung interessant, weil die späteren beiden Linien der Staudach vor allem durch die zwei verschiedenen Wappenbilder festzuhalten sind – einmal die Eidechse und zum anderen die Jakobsmuschel.

Die hohe Geistlichkeit in Gurk verwendet um die Mitte des 15. Jahrhunderts bei den Grabplatten noch die lateinische Sprache, versehen mit zahlreichen Abkürzungen. Dagegen trägt die 1459 datierte, für Erasmus Wucherer von Drasendorf gearbeitete Wappengrabplatte eine deutsche umlaufende Inschrift. Ein besonders schönes Beispiel einer adeligen Wappengrabplatte ist die in der Kirche zu Kraig erhaltene des Jan von Kraig und seiner Frau Klara Kuchler: Im vertieften Feld sind die Reliefwappen von Kraig und Kuchler eingestellt, mit Helmdecken und Helmzier. Das Wappen der Kraiger zeigt den (von Rot und Silber) schrägrechts geteilten Schild, darauf ein gekrönter Bügelhelm, besetzt mit einem geschlossenen Flug. Das Wappen seiner Frau Klara Kuchler zeigt (in Blau) einen linksaufsteigenden (goldenen) Hirschen, der Bügelhelm ist ebenfalls gekrönt, daraus ein oberhalb Hirsch wächst⁸⁰.

Eine bislang unbekannt Gruppe von Wappengrabplatten kam bei Grabungen im Bereich des ehemaligen Gurker Kreuzganges 1983 zutage; sie wurden offensichtlich bei der Abtragung des Gurker Kreuzganges nach 1637 als „Schüttmaterial“ auf den Boden des Kreuzgangsbereiches gelegt, mit der bearbeiteten Seite nach unten, was wohl auch zum guten Erhaltungszustand beigetragen hat⁸¹. Dazu gehört die Wappengrabplatte des Sigismund Freiberg (aus 1469, Abb. 28). Das sehr schön gearbeitete Bildfeld wird durch ein pilasterartiges Architekturelement als Andeutung eines Kreuzschafes in zwei Teile geteilt und ist belegt mit dem Reliefwappen der Freiberg. Ebenfalls aus dem

Kreuzgang stammt die von der gleichen Werkstatt gearbeitete Wappengrabplatte aus weißem Marmor der Barbara Freiberg-Lazz im westseitigen Arkadengang des Propsteihofes. Diese Platte hat sich nur sehr schlecht erhalten, weil sie bei ihrer Zwischenlagerung am Boden des Kreuzganges mit dem Bildfeld nach oben gelagert war und außerdem direkt im Bereich der Dachtraufe gelegen hatte. Die linke untere Ecke ist zur Gänze weggebrochen und nicht mehr vorhanden, der Stein ist auf seiner Schriftleiste oben und rechts weitgehend zerstört, so dass eine Wiedergabe der hier eingemeißelten Inschrift nicht mehr möglich ist. Das vertiefte Bildfeld ist fast identisch mit der oben genannten Grabplatte, nur mit zwei Reliefwappen ausgestattet, nämlich links dem Wappen der Herren von Lazz, rechts ist das Wappen der Freiberg: hier als Allianzwappen mit einander zugekehrten Wappenbildern (aus 1472). Und auch die Wappengrabplatte ihres Mannes, Veit von Lazz, konnte aus dem ehemaligen Kreuzgang geborgen werden (Abb. 29). Im vertieften Bildfeld ist ein schräg gestellter Wappenschild (Lazz) eingefügt, mit einem geschlossenen Stechhelm, Helmdecken und der Helmzier (aus 1476).

Einige Jahre früher entstand für Erhart Überacker eine Wappengrabplatte aus rotem Adneter Marmor, heute im südlichen Seitenschiff der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach (aus 1470, Abb. 30). Es ist die erste Wappengrabplatte mit horizontaler Gliederung: Oben ist das Schriftfeld in einer ungerahmten Fläche angeordnet, darunter im vertieften Feld das Reliefwappen der Überacker. Erhart Überacker erhielt 1430 die halbe Feste Rottenstein als Lehen⁸², in den Jahren von 1429 bis 1441 wird er als Pfleger zu Hüttenberg genannt. Von 1446/47 bis zu seinem Tode war er Salzburger Pfleger zu Althofen⁸³. Sein Bruder war der Seckauer Bischof Georg II. von Überacker (1452–1477)⁸⁴. Diese Wappenplastik gehört in Kärnten zu den besten Beispielen dieser Art und stammt mit großer Wahrscheinlichkeit wohl aus einer Salzburger Werkstatt. Sie wurde sowohl Hans Eybenstock⁸⁵ als auch Hans Valkenauer zugewiesen. Wolfgang Czerny⁸⁶ hat – im Vergleich zum Grabmal des Georg II. von Überacker, Bischof von Seckau – einen „Meister der Seckauer Platte“ auch für die Wappengrabplatte des Bruders Erhart Überacker vorgeschlagen⁸⁷.

Für das 16. Jahrhundert gibt es 32 Originalbelege an Wappengrabplatten, 22 für Adelige, Bürger und Handwerker, 10 für Geistliche (ein Bischof, drei Dompropste, zwei Propste, zwei Äbtissinnen, ein Dekan und ein Kanoniker).

Unter den adeligen Wappengrabplatten ist die des Veit I. Welzer von Eberstein von besonderem Interesse, weil neben der horizontalen Gestaltung und der heraldischen Bildung auch die historisch-genealogischen Bezüge erwähnenswert sind. Über dem Schriftfeld sind drei Wappen in Flachrelief gestaltet: links der Wel-

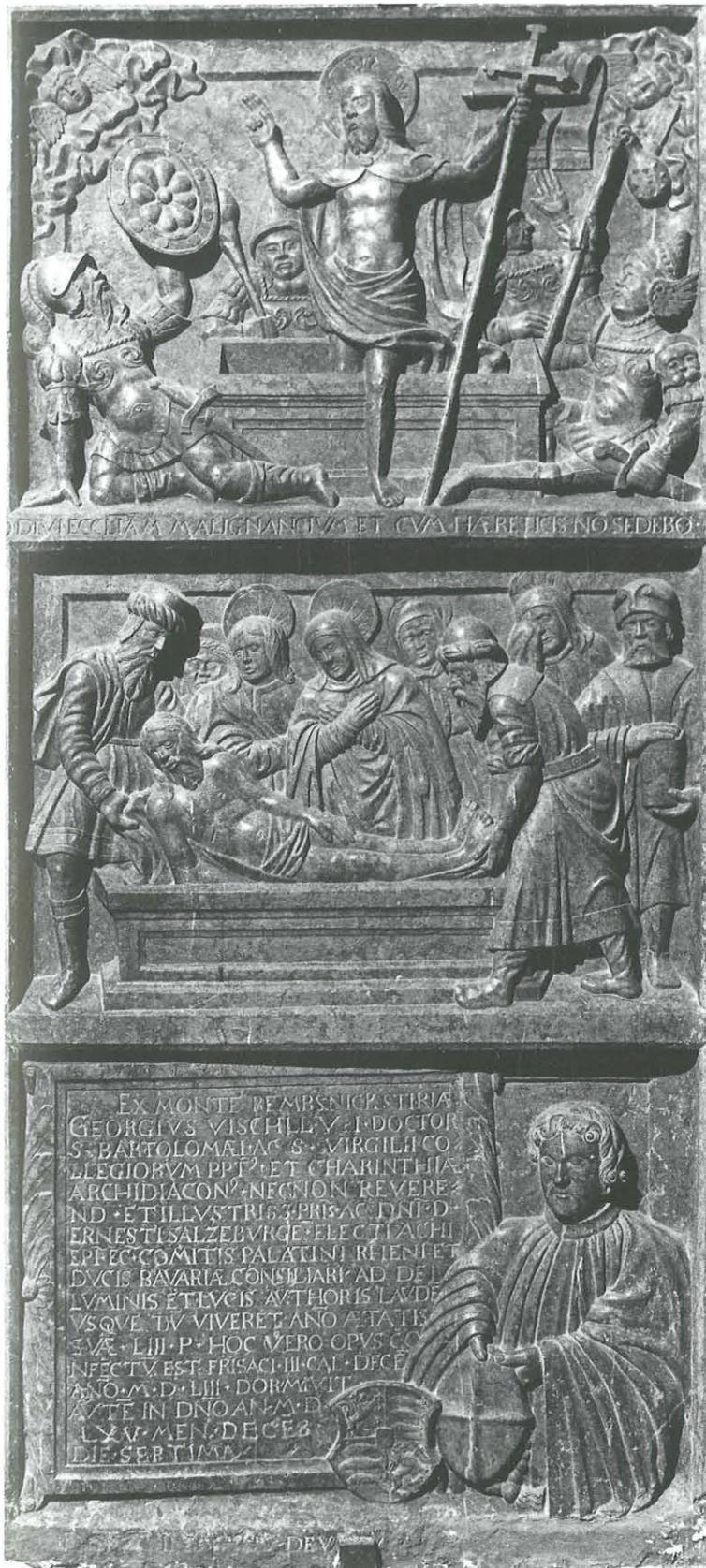


Abb. 33: Epitaph des Propstes Dr. Georg Vischl in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach, 1553 bzw. 1565. Aufn. U. P. Schwarz

zerische Treubund (gewinkelte Arme), in der Mitte die gestürzte Schrägrechtsspitze der Welzer und rechts das aufgeerbte Wappen der Ebersteiner mit dem viergeteilten Schild.

Die Wappengrabplatte des Marx von Staudach zu Weilern im südlichen Teil des Kreuzganges des Dominikanerklosters in Friesach (aus 1544) gilt als „genealogisches Dokument“ für die Ahnenreihe der Staudach, weil dieser als Stammvater der später führenden Hauptlinie dieser Familie anzusehen ist. Der Wappenschild zeigt in 1 u. 4 eine Muschel, in 2 u. 3 einen Löwen, der ein Kleeblatt in den Vorderpranken hält; weiters zwei Helme, rechts findet sich im Flug die Muschel, links der wachsende Löwe mit dem Kleeblatt (vermehrtes Wappen).

Die Wappengrabplatte des Mathias Schiehl und seiner Ehefrau Elisabeth, außen am linken Pfeiler beim Südportal der Pfarrkirche in St. Veit an der Glan (aus 1559), ist in drei Felder geteilt, oben befinden sich zwei Inschrifttafeln nebeneinander. Das hochrechteckige Feld darunter wird von zwei Reliefwappen bestimmt. Dieser Matthias Schiehl war vor seinem Tod Landesvizekom in Kärnten, seine Amtsperiode kann aber nur knapp ein Jahr gedauert haben. Im Verzeichnis der Landesvizekome in den Wappenbüchern des Kärntner Landesarchivs und im Großen Wappensaal des Landhauses kommt er nicht vor⁸⁸.

Christoph Freiherr von Thannhausen war der älteste Sohn des Franz I. Freiherr von Thannhausen und der Regina Freiin von Firmian. Er war nach dem Tode seines Vaters mit den salzburgischen Stammlehen 1551 ausgestattet worden⁸⁹. Seit 1561 wirkte er als salzburgischer Erbtruchsess⁹⁰ – dieses Amt blieb in der Folge in der Familie – und Rat Kaiser Ferdinands I., dann des Erzherzogs Karl von Österreich, weiters als Kammerrat in den niederösterreichischen Ländern⁹¹. Von 1557 bis zu seinem Tode 1565 war er Kärntner Landeshauptmann⁹².

Zwei Fälle von doppelter Ausführung einer Grabinschrift liegen im Bezirk St. Veit vor. Einmal handelt es sich um die des Ruprecht Jochner zu Pregrad (aus 1569), dessen Wappengrabplatte ursprünglich wohl in der Kirche zusammen mit einem Totenschild, heute aber außen vor dem Westportal als Trittplatte in den Boden eingelassen ist. Die Grabplatte ist fast bis zur Unkenntlichkeit abgetreten, ebenso die Beschriftung, und die Textergänzung erfolgt nach einem Literaturzitat⁹³, aber auch nach einer augenscheinlich fast gleich gefertigten zweiten Wappengrabplatte im Lapi-

darium auf Schloss Straßburg (ursprünglich wohl in oder an der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Straßburg) mit gleicher Inschrift. Auch in der Kirche zu Kraig haben sich aus der gleichen Zeit und für die gleiche Person zwei – hier allerdings unterschiedliche – Grabdenkmäler erhalten: eine Wappengrabplatte für Elisabeth Gräfin Nagarol-Hardegg aus dem Jahre 1575, mit zwei Reliefwappen, links Nagarol, rechts Hardegg, mit Helmdecken und Helmzier. Die zweite Grabplatte – sie wurde schon besprochen – trägt die wortgleiche Inschrift in gleicher Renaissance-Kapitalis, allerdings ohne Wappen.

Nicht ursprünglich aus Kärnten stammt die Wappengrabplatte der Elisabeth von Stubenberg-Khevenhüller

an der Nordwand der Filiationkirche St. Johann Nepomuk auf Hochosterwitz (aus 1599). Ursprünglicher Standort des Grabdenkmals soll die Kirche Pottendorf im Burgenland (Esterhazy) gewesen sein, es dürfte erst nach 1908 nach Hochosterwitz gekommen sein⁹⁴. Elisabeth Khevenhüller war die Tochter des Georg II. von Khevenhüller und der Anna Thurzo von Bethlenfalva, wurde 1569 geboren, hat Rudolf von Stubenberg geheiratet und war am 21. November 1599 verstorben. Vom Gurker Bischof Urban Sagstetter (1556–1573) hat sich an der Südwand des Presbyteriums in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus zu Straßburg eine Wappengrabplatte aus dem Jahre 1573 erhalten. Der polychromierte Wappenschild wird bekrönt von Mitra, Inful und Pedum. Die Grabinschrift zeichnet sich durch zahlreiche Abkürzungen, Ligaturen und eingestellte Buchstaben aus. Bischof Urban Sagstetter wurde 1556 von Kaiser Ferdinand I. in sein Amt berufen, er trägt daher auch den Beinamen „der Österreicher“⁹⁵. Dieses Epitheton beruht auf seiner österreichischen Vergangenheit und seiner Nähe zu Kaiser Ferdinand I. und dem Hof zu Wien. Seine Lebensgeschichte ist auf der Grabplatte durch eine ausführliche Inschrift verewigt und historisch nachvollziehbar.

Der Wappengrabstein des Gurker Dompropstes Wilhelm Welzer von Eberstein befindet sich heute innen im Dom an der Nordwand des linken Seitenschiffes. Die Grabplatte war bis um 1929 im Fußboden eingelassen und ist daher stellenweise stärker abgetreten, wodurch das Schriftfeld mit einer bemerkenswerten Grabinschrift ebenso stärker verschliffen ist wie auch die zwei Reliefwappen Welzer und Eberstein (aus 1518). Die beiden Wappenschilder werden gleichsam als Helmzier von einer Mitra mit eingestelltem Pedum überhöht und in der Mitte des Steines mit einem dem Gesprenge spätgotischer Flügelaltäre nachempfundenen Astwerkaldachin geschmückt. Dieser geht hier in eine Fiale über, die oben mit einem Kreuz bekrönt ist. Sein Nachfolger als Gurker Dompropst war Sigismund von Feistritz (1518–1525), von dem sich im Dom eine hervorragende Wappengrabplatte erhalten hat (Abb. 31). Es handelt sich um das schönste Beispiel einer Renaissance-Grablege im Gurker Dom. Im Bildfeld ist eine reich verzierte, renaissancezeitliche Pilasterarchitektur mit einem Giebelaufsatz mit waagrecht abgenommener Spitze gebildet (Trapezgiebel), die seitlichen Flächen tragen je einen Wappenschild (links Feistritz, rechts leer); davor finden sich zwei die ganze Breite des Steines ausfüllende Wappenschilder mit den persönlichen Wappen der Feistritz. Darüber ist eine Mitra mit Inful eingefügt, unterlegt von einem Pedum. In der Giebelzone sind zwei Füllhörner dargestellt, beim rechten Füllhorn hält ein kleiner Putto seine Hände darauf. Unter den beiden Wappen ist am Boden der Architektur ein Totenkopf in der Mitte eingefügt, seitlich an den Pilastersockeln flankiert von



Abb. 34: Epitaph des Propstes Magister Johann Agricola in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach, 1578. Aufn. U. P. Schwarz

zwei Schrifttäfelchen: links mit einer Jahreszahl, rechts mit den Initialen des Steinmetzmeisters mit möglicherweise einem Meisterzeichen. Auf der Innenseite der Schale, auf der der Putto sitzt, ist ein Monogramm eingefügt. Die Wappengrabplatte wurde auf der Rückseite in Zweitverwendung als Grabplatte für den Propst Johann IV. Georg von Miller (1648–1674) bearbeitet, wobei die schöne Rückseite mit dem Renaissance-relief am Rand stark abgeschlagen wurde. Die Platte wurde in den Fußboden des Mittelschiffes eingelassen, dadurch ist die jetzige Rückseite mit dem Wappen und der Inschrift des Propstes Miller stark abgetreten. Die ursprüngliche Vorderseite hat sich aber außerordentlich gut erhalten, so dass angenommen werden kann, dass der Stein auch vor seiner Zweitverwendung nicht im Fußboden lag, sondern an einer Wand gestanden haben dürfte. Bei der Hebung der Grabplatte im Jahre 1929 wurde die Vorderseite wieder sichtbar und im Seitenschiff so aufgestellt, dass nun beide Seiten zu sehen sind. Sigismund von Feistritz wurde am 26. März 1518 zum Gurker Dompropst gewählt⁹⁶ und hat dieses Amt bis 1525 ausgeübt: Er ist am 30. Jänner 1525⁹⁷ gestorben und nicht 1524, wie uns seine Grabinschrift mitteilt. Der dritte Gurker Dompropst mit einer Wappengrabplatte ist Adrian von Hornberg (1549–1559)⁹⁸. Albert von Hornberg hat diese Wappengrabplatte 1568 errichten lassen und scheint ein Bruder bzw. enger Verwandter des Dompropstes gewesen zu sein⁹⁹. Die Wappengrabplatte war ursprünglich polychromiert, Spuren davon sind noch sichtbar, vor allem beim Wappen.

Sechs Wappengrabplatten für Geistliche sind noch zu erwähnen: einmal die Grabplatte der Sophia Reifnitzer, die von 1508 bis 1516 Priorin des Zisterzienserinnenklosters im Sack zu Friesach, danach zumindest bis 20. Mai 1521 auch Äbtissin war¹⁰⁰. Auch Agnes von Lind war Äbtissin, und zwar in St. Georgen am Längsee: Sie hatte ihre Profess in St. Georgen abgelegt und wurde am 7. Juli 1516 zur Äbtissin gewählt¹⁰¹. Um 1531/32 resignierte sie und lebte fortan bis zu ihrem Tod im Jahre 1591 als Nonne im Kloster. Dann ist noch die Grabplatte für den Gurker Domherrn bzw. Dechanten¹⁰² Christoph Zwitter zu erwähnen (Abb. 32). Schließlich haben sich in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach drei Wappengrabplatten erhalten, eine für den Kanoniker Augustinus Schwartzperger, eine für den Propst des Kollegiatkapitels St. Bartholomäus Dr. Georg Vischl (vgl. dazu auch das Epitaph für diesen Propst aus dem Jahre 1553/1565) und letztlich die Wappengrabplatte des Propstes Cyprian Lyresius (s. unten) in der Kollegiatkirche St. Bartholomäus¹⁰³. Er war auch Propst von Virgilienberg¹⁰⁴ und Erzdiakon von Unterkärnten¹⁰⁵.

Schließlich folgt hier noch eine kurze Zusammenstellung der Wappengrabplatten aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Hier sind 18 original erhaltene Grabplatten vorhanden, 14 für Adelige, Stadtrichter,

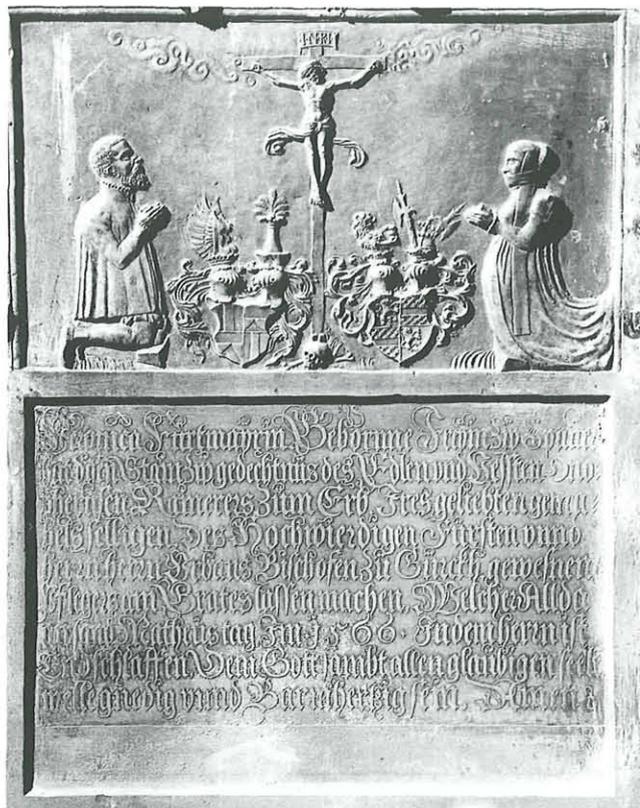


Abb. 35: Epitaph des Onophräus Rainer zum Erb in der Pfarrkirche zu Grades, 1566. Aufn. U. P. Schwarz

Hauptmänner, Bürgermeister, Ratsbürger und Handelsherr, Pfleger, Eisengewerke, Gewerke. Vier Wappengrabplatten beziehen sich auf geistliche Würdenträger, davon sind zwei Äbtissinnen, einer Propst und einer Kanoniker.

Eine besondere Gruppe an Grabdenkmälern stellen die Epitaph dar, weil sie mehr als Gedenkstein denn als eigentliche Grabplatte gedacht und gestaltet sind. Zumeist werden sie senkrecht stehend konzipiert und an die Wand gestellt, um nicht die eigentliche Grablege zu dokumentieren, sondern als besonderer Hinweis auf die Grablege und als künstlerischer Verweis auf die eigentliche Grabstätte. Diese doppelte Ausführung für eine Grabstätte einer Person ist aber eher selten. Zwei Grabdenkmäler für eine Person haben sich etwa in der Kirche zu Kraig erhalten, wo für Elisabeth Gräfin Nagarol-Hardegg eine schmucklose Grabplatte – offensichtlich als „Gruft- oder Grabdeckel“ für eine Bestattung – vorhanden ist, die die wortgleiche Inschrift in gleicher Renaissance-Kapitalis trägt wie eine zweite Grabplatte, nämlich eine schön gestaltete Wappengrabplatte (s. oben). Ein besseres Beispiel für die oben dargelegte doppelte Auszeichnung einer Grablege hat sich in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus in Friesach erhalten. Hier erinnert eine Wappengrabplatte (s. oben) an den Dr. Georg Vischl, Propst des Kollegiatkapitels St. Bartholomäus. Diese wurde vom Propst 1554, also noch zu Lebzeiten, in



Abb. 36: Epitaph des Hans Deutenbofen für seine Frau Maria Kirchpuecher in der Klosterkirche in St. Veit an der Glan, 1575/1576/1580. Aufn. U. P. Schwarz

Auftrag gegeben und hat vermutlich ursprünglich auch die eigentliche Grabstelle in der Kirche bedeckt. Als Gedächtnisdenkmal aber hat er selbst 1553 ein

prächtiges Epitaph errichten lassen, die Sterbedaten wurden nach seinem Tode 1565/66 von zweiter Hand beigefügt. Das Epitaph befindet sich heute im südlichen Seitenschiff und weist einen dreigeschossigen Aufbau auf, der durch quer liegende Streifen unterteilt wird (Abb. 33). Der unterste Teil besteht aus einem dekorativ gerahmten Schriftfeld, seitlich begleitet durch Kartuschen als Zierelemente. Dieses wird links von der halben Frontalfigur des Propstes flankiert, wobei der mit dem faltenreichen Priestergewand (Rochett) bekleidete Verstorbene teilweise in das Schriftfeld hineinreicht. In den Händen hält er eine barettartige Kopfbedeckung. Davor befindet sich – schon im Schriftfeld – das persönliche Reliefwappen ohne Helmzier. Im Mittelteil ist die Grablegung Christi dargestellt, präsentiert durch eine große Anzahl von Personen. Das oberste Relief zeigt die Auferstehung, der auferstandene Christus hält die Siegesfahne.



Abb. 37: Epitaph des Johann Jakob Freiherrn von Thannhausen in der Dominikuskapelle der Dominikanerkirche zu Friesach, um 1587. Aufn. U. P. Schwarz

Für die Reliefdarstellung dürfte es zeitgenössische graphische Vorbilder gegeben haben¹⁰⁶. Der Meister dieses Epitaphs ist nicht bekannt, dürfte aber aus dem süddeutschen bzw. salzburgischen Raum stammen. Georg Vischl war Doktor beider Rechte, Propst der Kollegiatkirchen St. Bartholomäus¹⁰⁷ und St. Virgilius (Virgilienberg)¹⁰⁸, von 1547 bis 1558 Erzdiakon von Kärnten¹⁰⁹ und Rat des Salzburger Erzbischofs Ernst Herzog von Bayern, der von 1540 bis 1554 dem Erzbistum vorstand: Auch diese Angabe dokumentiert die Fertigung des Epitaphs um 1553, denn ab 1554 hätte er EB Michael von Kuenburg (1554–1560) bzw. auch noch EB Johann Jakob von Khuen-Belasy (1560–1586) anführen müssen. Er stammte „vom Berg Remschnigg“ bei Arnfels, nahe der Kärntner Grenze; die Burg Arnfels in der Steiermark befand sich auch im Besitz des Erzstiftes Salzburg. Georg Vischl war nach „Viktringer Urkunden“¹¹⁰ schon 1542 Propst des Kollegiatkapitels St. Bartholomäus, bei Renate Jernej¹¹¹ wird er für die Jahre von 1545 bis 1556 in dieser Funktion angegeben, sicher hat er diese aber wohl bis zu seinem Tod 1565 ausgeübt.

Das Epitaph des Georg Vischl ist zeitlich auch das erste Grabdenkmal dieser Art im Bezirk St. Veit an der Glan. Insgesamt haben sich im Bearbeitungszeitraum 14 Epitaphien erhalten, alle original überliefert. Kopiale Nachrichten fehlen. Nur drei sind Geistlichen zuzuordnen. Das erste wurde schon oben beschrieben, das zweite betrifft ebenfalls einen Propst des Kollegiat-

stiftes St. Bartholomäus in Friesach. Es handelt sich dabei um Magister Johann Agricola, der von 1571 bis 1578 Erzdiakon (Archidiakon) von Unterkärnten¹¹², Propst von Virgilienberg (1570–1578)¹¹³ und von 1567 bis 1578 Dechant des Kollegiatstiftes St. Bartholomäus¹¹⁴ war (Abb. 34). Es ist sehr wahrscheinlich, dass er ein Bruder, zumindest aber ein naher Verwandter des Dr. Georg Agricola war, der zuvor von 1567 bis 1570 Propst der Kollegiatkirche St. Bartholomäus¹¹⁵ und Propst von Virgilienberg¹¹⁶ gewesen war. Georg Agricola, der als Kleriker aus der Diözese Bamberg bezeichnet wird, hat 1565 zugunsten seines Bruders Johann Agricola auf das Kanonikat zu St. Bartholomäus verzichtet¹¹⁷. Georg Agricola wurde 1570 Bischof von Lavant¹¹⁸, 1572 Bischof von Seckau¹¹⁹. Er ist am 31. Januar 1578 in Friesach gestorben¹²⁰. Sein Epitaph aus rotem Marmor befindet sich heute im südlichen Seitenschiff auf der Ostseite des zweiten Pfeilers. Oben ist in einer renaissancezeitlichen Säulenarchitektur mit Rundbogen Christus am Kreuze dargestellt, zu Füßen des Gekreuzigten kniet links der geistliche Stifter als Priester im Chorgewand mit dem Rosenkranz in den Händen. Im Hintergrund wird eine Landschaft mit Kalvarienberg abgebildet, begleitet links vom persönlichen Reliefwappen der Agricola.

Zu den Epitaphien geistlicher Personen gehört hier auch das Epitaph der Affra von Staudach, Äbtissin im Benediktinerinnenkloster St. Georgen am Längsee. Im vertieften Bildfeld ist in eine renaissancezeitliche



Abb. 38: Kenotaph bzw. Epitaph des Gurker Dompropstes Christoph Galler im Dom, vor/um 1549. Aufn. U. P. Schwarz

Rundbogenarchitektur ein Altaraufbau eingefügt, auf dessen Stufen davor die Äbtissin im Ordensgewand kniet, am Arm der rechten Hand hängt ein Rosenkranz, die linke umfasst das Pedum; in ihren Händen hält sie ein aufgeschlagenes Gebetbuch. Auf der Altarmensa steht ein Kruzifix, seitlich wird der Gekreuzigte von zwei Heiligenfiguren flankiert.

Die elf verbleibenden Epitaphien für den Zeitraum von 1566 bis um/vor 1629 betreffen Adelige in gehobener Funktion oder mit entsprechendem sozialem Hintergrund. Epitaphien sind auf Grund der viel aufwendigeren Gestaltung und des verwendeten Materials „gehobeneren“ Schichten vorbehalten und auch Ausdruck der vertikalen und horizontalen Mobilität des Adels selbst. Es verwundert daher nicht, dass die einzige Steinätzung¹²¹ im Bearbeitungsgebiet in Form eines Epitaphs, wenn auch relativ klein, gearbeitet wurde. Es ist das Epitaph aus weißem Marmor aus Solnhofen des Onophräus Rainer zum Erb, innen am südseitigen Pfeiler der Orgelepore in der Pfarrkirche zu Grades. Oben knien im vertieften Bildfeld in Relief der Verstorbene und seine Ehefrau als Stifterin des Epitaphs vor dem Kruzifix, vor den beiden Personen sind die jeweiligen Reliefwappen mit Helmzier und Helmdecken beige stellt. Onophräus Rainer zum Erb kam als Gurker Pfleger der Herrschaft Grades unter Fürstbischof Urban Sagstetter (1556–1573)¹²² nach Kärnten und hat die Schwester des nachfolgenden Gurker Bischofs Christoph Andreas von Spaur (1573–1603)¹²³, Veronika von Spaur und Valor, geheiratet¹²⁴. Er ist 1566 in Grades gestorben und erhielt zum Gedächtnis von seiner Frau dieses bemerkenswerte Epitaph gestiftet (Abb. 35).

Die Epitaphie sind durchwegs aus Stein gefertigt, in seltenen Fällen auch aus Holz, wenn für die Stiftung offensichtlich im ländlichen Raum nicht genügend Mittel zur Verfügung standen. Ein hölzernes Epitaph erhielt Christoph Steurer, Besitzer eines Gutes zu Dürnfeld im Krappfeld. Das Epitaph ist auf Holz gemalt und befindet sich heute an der Nordwand der Orgelepore in der Filiationkirche St. Pankratius. Der Aufbau entspricht der Epitaphik des 16. Jahrhunderts. Zum Typ des großen Wanddenkmals gehört das Epitaph des Hans Deutenhofen für seine Frau Maria Kirchpuecher in der Klosterkirche in St. Veit an der Glan (Abb. 36). Das Grabdenkmal ist als Ädikula gestaltet und weist einen mehrgliedrigen renaissancezeitlichen Aufbau auf: Auf zwei geschwungenen und ornamentierten Konsolen ruht eine mit Diamantquadern seitlich gefasste Schrifttafel. In die Rundbogenarchitektur darüber sind vier Wappen eingestellt. Über der Renaissance-Architektur mit seitlichen Säulenordnungen mit Rundbogenabschluss ist ein weiteres Schriftfeld mit Rollwerkrahmung aufgesetzt. Als Abschluss dient ein Dreiecksgiebel. In der gleichen Kirche und an derselben Wand steht ein weiteres Epitaph, das wohl sichtlich vom selben Meister bzw. der-

selben Werkstatt geschaffen ist wie das vorbesprochene Epitaph. Es betrifft Hieronymus Söll von Teissegg und seine beiden Ehefrauen Anna Mägerl und Elisabeth Schmel(t)zer. Ebenfalls zu diesem Typus gehört das Epitaph des Johann Jakob Freiherrn von Thannhausen. Der vierstöckige ädikulaartige Aufbau gliedert das schöne renaissancezeitliche Grabdenkmal: Auf zwei geschwungenen und ornamentierten Konsolen ruht eine mit Rollwerkrahmung gefasste Schrifttafel. Das annähernd rechteckige Bildfeld darüber wird seitlich von Lisenen mit ineinander übergreifenden Kreisornamenten, die innen mit polychromierten Blattmotiven besetzt sind, begleitet. In die Rundbogenarchitektur ist in die Mitte Christus am Kreuz gestellt, zu Füßen des Gekreuzigten kniet in der Manier der Epitaphik des 16. Jahrhunderts links der gerüstete Ritter Johann Jakob von Thannhausen, vor sich den heraldisch bekrönten Helm, links ist seine Ehefrau und zugleich Stifterin dieses Epitaphs mit ihren beiden Töchtern abgebildet. Im Hintergrund erscheinen im Wolkenband Engelsköpfe. Der Mittelteil des Epitaphs wird von einer Marmortafel überhöht, die seitlich abgerundet ist, das darunter liegende Gesims einbindend. Ein halbrunder Aufsatz beschließt den Epitaphaufbau mit der Darstellung des Himmelvaters mit der Weltkugel, flankiert von zwei Engeln vor Wolkenhintergrund. Johann Jakob Freiherr von Thannhausen hat 1557 die damals 22-jährige Anna Neumann von Wasserleonburg¹²⁵ geheiratet und hatte mit ihr zwei Töchter. Seine Witwe hat das Epitaph erst Jahre nach seinem Tode, vermutlich 1587, errichten lassen (Abb. 37).

Ein Epitaph in Nachbildung eines Totenschildes hat sich in der Kirche zu Kraig aus dem Jahre 1584 erhalten und benennt als Verstorbene eine Magdalena Wucherer zu Drasendorf, verheiratete von Kurzleben. Die hochovale Grabplatte wird von einem Ornamentkranz aus geflochtenen Lorbeerblättern mit eingefügtem Fruchtdekor umgeben, der oben und unten sowie auf beiden Seiten durch einen Ring zusammengefasst wird. Auf der rollwerkartigen Bekrönung der Platte ist links ein Totenkopf, in der Mitte ein Kleeblattkreuz und rechts eine Sanduhr angebracht. Das Bildfeld wird oben von einem Schriftfeld mit Rollwerkrahmung ausgefüllt. Über dem Schriftfeld beschließt ein Putto die Reliefdekoration zu dem das Bildfeld einfassenden Kranz.

Ein auf Leinwand gemaltes Epitaph hat sich – heute in zwei Teile zerlegt – auf der Burg Hochosterwitz erhalten. Das Epitaph wurde für Amalia von Thannhausen, geborene von Dachsberg, von ihren drei Töchtern Regina, Elisabeth und Catharina von Thannhausen gestiftet¹²⁶. Ihr Ehemann war Paul Freiherr von Thannhausen, der am 8. Juli 1593 in Klagenfurt verstorben ist. Von den drei Töchtern war die vorerwähnte Regina mit zwei Khevenhüllern, nämlich mit Sigmund III. Freiherr von Khevenhüller (1558–1594) in erster Ehe

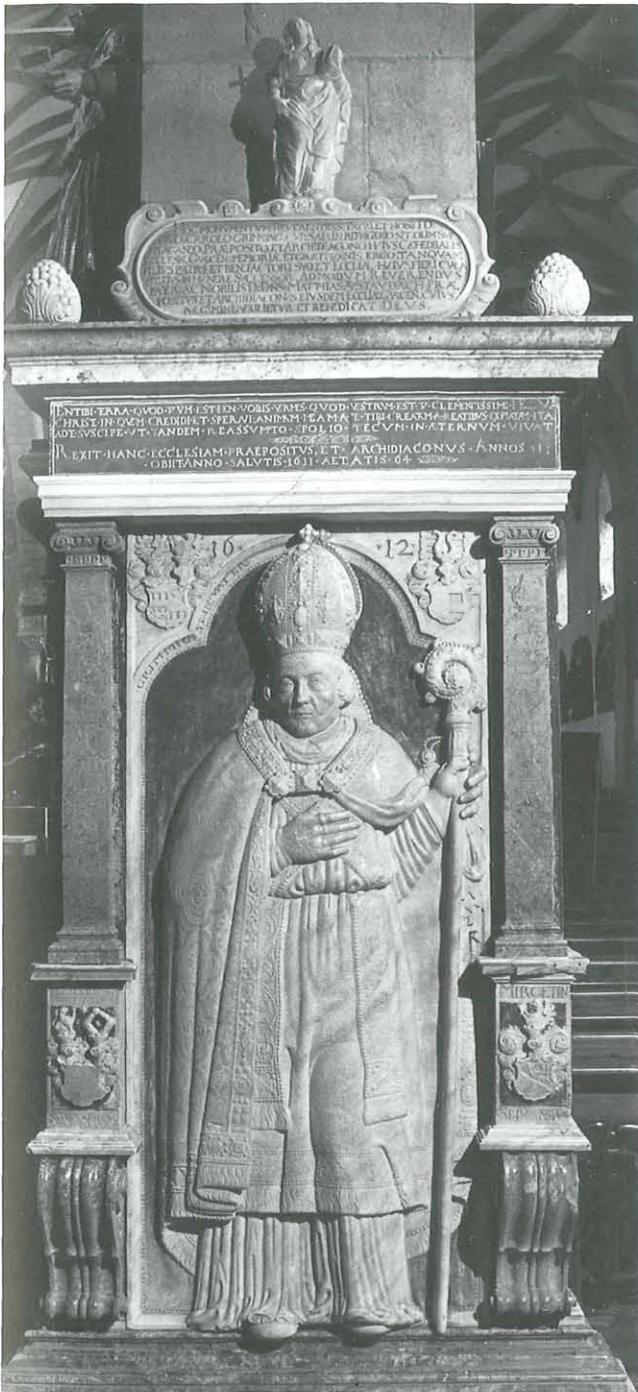


Abb. 39: Kenotaph für den Gurker Dompropst und Weibbischof Karl von Grimming, ausgeführt von Martin Pacobello, 1611. Aufn. U. P. Schwarz

und mit Bartelmä Freiherr von Khevenhüller (1539–1613) in zweiter Ehe, verheiratet. Elisabeth von Thannhausen war in erster Ehe mit Konrad von Liechtenstein, in zweiter mit Adam von Hallegg vermählt und Catharina von Thannhausen mit Volkhard zu Egg und Hungerspach. Der Stammbaum zu den Nachkommen der Amalia von Dachsberg und des Paul Freiherr von Thannhausen war in Form eines gemalten Tafel-

bildes auf Leinen dem Epitaph als Mittelbild eingefügt, ist heute aber davon getrennt im Burgmuseum Hochosterwitz singularär ausgestellt. Es wäre im Interesse des Gesamtkunstwerkes und auch der genealogisch-heraldischen Inhalte angebracht, beide Teile wieder zusammenzufügen und als Ganzes auszustellen. Das Epitaph des Hans III. Raidhaupt zum Rosenberg, ursprünglich in oder bei der Stadtpfarrkirche in Straßburg, befindet sich heute im Lapidarium auf Schloss Straßburg und nimmt in seiner Art eine Sonderstellung in der Kärntner Grabmalplastik ein. Die auf den ersten Blick eher derb wirkende Zeichnung der Darstellung gibt bei näherem Betrachten Nuancen feingliedriger und detailgetreuer Arbeit wieder, wobei offensichtlich der vorhandene Steinblock die Aufteilung und Gliederung bestimmt hat. In die Bildmitte ist der Gekreuzigte zu sehen, seitlich wird der in eine Kapellenarchitektur gestellte Christus links von den gerüsteten sechs männlichen und rechts den neun weiblichen Angehörigen in Beterreihen flankiert, in der Manier der Epitaphik des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Zu erwähnen sind noch das Epitaph aus weißem Marmor des Leonhard (und Balthasar) Christallnigg im Schlosshof von Eberstein und schließlich das Epitaph mit polychromiertem Holzaufbau und eingefügten Bildtafeln auf Leinwand der Judith von Kulmer zum Rosenpichl. Dieses Epitaph stammt aus dem Schloss Hohenstein und befindet sich zumindest seit 1877 in den Sammlungen des LMK (damals Historisches Museum des kärntnerischen Geschichts-Vereines)¹²⁷. Der architektonische Aufbau des Epitaphs folgt dem Zeitstil zwischen Spätrenaissance und Frühbarock, mit einigen wenigen manieristischen Details. Der altarartige Aufbau besteht aus Holz und umschließt die beiden bildlichen Darstellungen. Die Sockelzone wird seitlich von je einer dorischen, kannelierten Säule begrenzt, deren unterer Teil mit schuppenartig übereinander gelegten, halbrunden Bögen verziert ist. Der untere Teil der Säulen beginnt mit einer eigenartigen verzierten Zone aus dunkel gebeiztem Holz über dem glatten hellen Säulenstumpf, während die gesamte Rückwandfläche des Epitaphs einen hellbeigen, marmorierten Anstrich aufweist. Der obere Abschluss des gesamten Architekturaufbaues schließt mit zwei verkragten Querleisten. Der bekrönende Aufsatz dieses Epitaphs ist leider nicht mehr erhalten. Er hat wohl vermutlich die Gedenkschrift des Stifters für seine verstorbene Frau enthalten. Das Mittelbild aus Leinen wird beherrscht von einer renaissancezeitlichen Rundbogenarchitektur, die bezeichnenderweise den gleichen Stil zeigt, in der der Rahmenaufbau des Grabdenkmals gestaltet ist. Dargestellt sind Pfeiler auf einer Sockelzone mit gekragten Kapitellen, perspektivisch wie durch ein Fenster gesehen, auf dem hellen Hintergrund der Kreuzestod Christi, den Maria Magdalena beweint. Bereichert wird die Architektur von den Darstellungen

Tabelle 5: Epitaphe, Gruftplatten, Kenotaphe

| Inschriftenträger | Kat. Nr. | Datum | Schrift | Orig. | Kop. | Spr. | Amt |
|-------------------|----------|-----------------------|---------|-------|------|--------|-----------------------------------|
| Epitaph | 441 | 1553/1565 | K | x | | lat | Propst |
| | 444 | 1566 | F | x | | dt | Pfleger |
| | 493 | 1578 | K | x | | lat | Propst |
| | 502 | 1580 | F | x | | dt | Gutsbesitzer |
| | 512 | 1575/1576/ 1580 | F | x | | dt | Adel/Kais. Rat u. Einnehmer |
| | 519 | 1582 | F/K | x | | dt | Ratsbürger u. Bürgermeister |
| | 527 | 1584 | F | x | | dt | Adel |
| | 544 | 1560/um/ nach 1587 | F/K | x | | dt | Adel/Erbrtruchsess v. Salzburg |
| | 559 | 1591 | F/K | x | | lat/dt | Äbtissin |
| | 590 | 16. Jh. | K | x | | lat | Bürger? |
| | 617 | 1593/1607 | F | x | | dt | Adel |
| | 628 | 1600/1612 | K | x | | dt | Adel/Rat |
| | 637 | 1618 | K | x | | dt | Adel/Gewerke |
| | 677 | um/vor 1629 | K/F | x | | dt/lat | Adel |
| | 155 | 1474 | gmVGM | x | | dt/lat | Rats- und Handelsherr |
| | 745 | 1648 | K | x | | lat | Adel |
| Gruftplatte | 375+ | 1548 | wK | | x | dt | Hauptmann u. Vizedom |
| Grabdenkmal | 462 | 1572 | K | x (?) | | dt | Hofmeister u. Vizedom |
| | 526+ | 1584 | | | x | dt | Sekretär |
| Kenotaph | 378 | vor/um 1549 | K | x | | lat | Dompropst |
| | 626 | 1612 | K | x | | lat | Dompropst u. Weihbischof |

der an den Rand gedrängten vier Evangelisten vor den Pfeilersockeln bzw. den Kapitellen mit ihren Symbolen: Links unten sitzt Lukas, gekleidet mit einem Barett und im Habitus der Protestantenzzeit nach A. Dürer, in der Hand eine Schrifttafel, auf der der Stifter des Epitaphs zugleich sichtlich auch als Maler ausgewiesen wird. Rechts unten ist Johannes mit dem Adler gemalt, wobei der Adler das Tintenfass in seinem Schnabel hält, oben links thront Matthäus und rechts Markus. Auf den Konsolen des Mittelteiles stehen zwei Frauengestalten, links symbolisierend den Glauben, rechts die Hoffnung. Die ikonographischen Szenen treten im Mittelbild aber ganz in den Hintergrund, zugunsten einer Vielzahl von gemalten Inschriften mit zumeist alttestamentarischen Bibeltexten. Die predellaartige Sockelzone trägt das perspektivisch in den Raum gedrehte Ahnenbild auf Leinwand, mit dem aus dem Grab auferstandenen Christus in der Mitte, rechts von ihm der Stifter in voller Rüstung mit seinen sechs Söhnen (zwei davon ebenfalls in Rüstung), links davon seine verstorbene Frau mit den vier Töchtern, von denen die jüngste auch schon verstorben war. Interessant ist die bildliche Anordnung der Familie in zwei

sich in den Raum hinein verjüngenden Gruppen, auf mit Posamentierschnüren verzierten schwarzen Samtpölstern kniend, wobei die Jüngsten und Kleinsten im Hintergrund aufscheinen.

In Fortführung der Grabdenkmäler sind zwei Gruftplatten zu nennen, weiters drei Grabdenkmäler, die nicht mehr eindeutig zu bestimmen sind und daher mit diesem Sammelbegriff bezeichnet werden. Zwei Grabdenkmäler sind nur mehr kopial bekannt, eines ist nur mehr als „Fragment“ vorhanden. Es handelt sich dabei um ein ursprünglich über 3 m hohes Denkmal in der Stadtpfarrkirche zu Friesach, welches leider anlässlich einer Kirchenrestaurierung nach 1882 teilweise abgetragen worden ist. Damals gingen Teile davon „verloren“, der gerüstete Ritter des Mittelfeldes befindet sich heute als „Fragment“ in der Vorhalle beim Westportal. Original überliefert hat sich ein lebensgroßes Ritterstandbild in einer Nischenarchitektur. Seitlich war die Ritterdarstellung von je einer Säule flankiert, auch diese haben sich nicht erhalten (vgl. Abb. 5). Das Grabdenkmal ist dem Georg Schafmann von Hemerles gewidmet, der 1572 gestorben ist (s. o.). Er war salzburgischer Hofmeister, dann durch

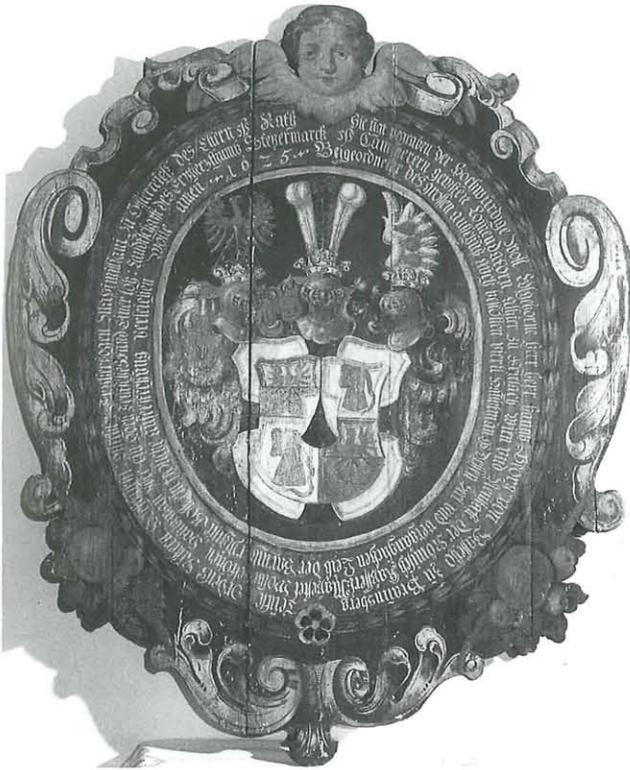


Abb. 40: Totenschild des Hans Georg von Basseyo zu Praunsperg in der Deutschordenskirche in Friesach, 1625. Aufn. F. W. Leitner

28 Jahre salzburgischer Rat, seit 1544 auch Vizedom in Friesach¹²⁸. In Verbindung mit der Ahnentafel am Grabdenkmal und der genealogischen Literatur¹²⁹ ergibt sich, dass er mit Agnes, der Tochter des Hans Münch von Münchhausen und der Regina Hofer von Urfahr, verheiratet war. Die Mutter war wiederum eine Tochter des Wolf Hofer zu Urfahr und einer Lang von Wellenburg. Damit schließt sich der Kreis auch womöglich im beruflichen Umfeld, da Georg Schafmann in Diensten des Salzburger Erzbischofs Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540) gestan-

den sein wird. Jeremias Franck, der Künstler dieses Grabdenkmals, war Bildhauer in Graz¹³⁰.

Abschließend ist im Rahmen dieser Darstellung der Grabdenkmäler als Inschriftenträger auch noch ein Kenotaph anzuführen, das eigentlich auch unter dem Begriff „Grabdenkmal“ einzureihen wäre. Da es sich aber hier um ein „leeres Grab“ und um ein Gedenkgrabmal handelt, soll hier die Bezeichnung mit Kenotaph bleiben, zumal der Verstorbene auch eine Grabplatte/Wappengrabplatte als eigentliches Grabdenkmal erhalten hat. Das erste Beispiel dieser Art ist das Kenotaph des Gurker Dompropstes Christoph Galler (Abb. 38), im Dom innen am Westende des nördlichen Seitenschiffes an der Südwand¹³¹. Die rechteckige Platte war zumindest im Relieftteil polychromiert und zeigt links in einer renaissancezeitlichen Nischenarchitektur den knienden Propst und Stifter, die Hände zum Gebet gefaltet, im Ornat mit Mitra und Inful, über der linken Schulter das Pedum. In den Eckfeldern des Rundbogens bzw. an den Basen der Halbsäulen findet sich je eine Wappendarstellung; alle vier Reliefwappen geben nach Art einer Ahnenprobe die vier engsten Familienwappen wieder: Galler, Zobelsperger, Welzer und Hallegg. Das Grabdenkmal dient gleichsam als Untersatz für einen von Propst Galler gestifteten Flügelaltar, der wohl etwa um die gleiche Zeit entstanden sein dürfte. Dazu gibt es als „echtes“ Grabdenkmal eine figurale Grabplatte für diesen Gurker Dompropst, die ursprünglich am Ort seiner Grablege gelegen haben sollte (s. o.). Ein zweites Kenotaph ist das von Martin Pacobello in Gurk für den Gurker Dompropst und Weihbischof Karl von Grimming angefertigte Grabdenkmal (Abb. 39). Er wurde 1570 zum Gurker Dompropst erwählt und von Bischof Urban Sagstetter (1556–1573) in seinem Amt konfirmiert¹³². Papst Clemens VIII. ernannte ihn am 23. November 1592 zum „Bischof von Germanica“ und Suffragan (Weihbischof) von Gurk¹³³. Grimming war Landstand in Kärnten und bestimmte in dieser Funk-

Tabelle 6: Verteilung der Grabdenkmäler nach sozialen Schichten

| | Herrscher | Beamte | Adel | Klerus | Bürger | sonstige |
|-------------------------|-----------|--------|------|--------|--------|----------|
| Epitaph | – | 3 | 7 | 3 | 3 | – |
| Figurale Grabplatte | – | – | 2 | 12 | – | – |
| Grabplatte | – | 4 | 3 | 20 | 10 | 1 |
| Grabplattenfragment | – | – | – | – | – | – |
| Gruftplatte | – | 1 | – | – | – | – |
| Kenotaph | – | (1) | 1 | 2 | – | – |
| Kindergrabplatte | – | 1 | 1 | – | 2 | – |
| Priestergrabplatte | – | – | – | 5 | – | – |
| Scheibenkreuzgrabplatte | – | – | 2 | – | – | – |
| Tumbengrabplatte | – | – | 1 | – | – | – |
| Wappengrabplatte | – | 9 | 37 | 18 | 10 | 3 |
| Totenschild | – | – | – | 1 | – | – |

tion das politische Geschehen seiner Zeit mit¹³⁴. Als wichtige zeitgenössische Quelle gilt sein Tagebuch aus den Jahren von 1570 bis 1605¹³⁵. Sein Kenotaph befindet sich innen am ersten Pfeiler des südseitigen Mittelschiffes im Gurker Dom. Im Mittelfeld steht aus weißem Marmor vor schwarzem Hintergrund die lebensgroße Frontalfigur des infulierten Dompropstes und Weihbischofs im prächtigen Ornat, mit Mitra, Inful und dem Pedum in der linken Hand. Das Gesicht ist ausdrucksvoll, die Mitra reichlich mit Edelsteinen besetzt, die Hände tragen bestickte Handschuhe, die Finger werden von Ringen geschmückt. Die Pontificalgewänder sind reich ornamentiert. Die Standfigur des Verstorbenen, in den Proportionen nicht besonders gut gelungen und von einem „übertriebenen Naturalismus“¹³⁶ gekennzeichnet, ist in eine flache Nische mit kleeblattförmigem Abschluss gestellt, der Hintergrund ist schwarz bemalt. Die architektonische Umrahmung zeigt einen mehrfach gegliederten, durch verschiedene Marmorarten dekorierten Aufbau. Eine reiche und dominierende Bautätigkeit dokumentiert seine Arbeit als Gurker Dompropst. Die am Grabdenkmal wiedergegebene heraldische Ahnenreihe ist für dessen genealogische Zuordnung höchst interessant¹³⁷. Karl von Grimming ist 1611 in Gurk gestorben und erhielt – wie erwähnt – zwei Grabdenkmäler: eine einfache Wappengrabplatte aus dem Jahre 1611 und ein seiner Bedeutung und Würde entsprechendes Grabdenkmal in Form eines Kenotaphs. Dieses wurde wohl kurz nach seinem Tode von seinem Amtsnachfolger Propst Mathias von Staudach (1611–1617) bei dem Klagenfurter Bürger und Bildhauer Martin Pacobello¹³⁸ in Auftrag gegeben. Die Architektur des Grabdenkmals ist durchaus gut gelungen, bescheidener ist die Darstellung des Propstes, was auf andere Hände in der Werkstatt des bekannten Bildhauers Martin Pacobello hindeuten könnte.

Von den 16 Epitaphien verzeichnen zwei starke Affinitäten zur reformatorischen Kunst und auch Sprache dieser Zeit. Alttestamentarische Bibelstellen weisen auf die protestantischen Vorgaben hin, lateinische Texte besonders bei Geistlichen lassen an das gelehrte Renaissanceschulwesen denken. Hierher gehört u. a. die Grabplatte des Christoph Pickel, das Kenotaph des Christoph Galler, die Wappengrabplatte des Augustinus Schwarzenperger, das Epitaph des Georg Vischl, die Wappengrabplatte des Adrian von Hornberg, das Epitaph des Johann Agricola, die figurale Grabplatte des Christian Spiritus, die Wappengrabplatte des Cyprianus Lyresius.

Eine besondere Gruppe von Grabdenkmälern sind die Totenschilder privater Personen wie vor allem geistlicher Orden, die auch im Bearbeitungsraum vertreten sind. Nicht erhalten hat sich ein Totenschild, welches offensichtlich für Balthasar I. Thannhausen in der Dominikuskapelle (ehemals Thannhausenskapelle) der Dominikanerkirche St. Nikolaus in Friesach vorhanden

war. Es war bei der Grablege üblich, neben dem Grabdenkmal auch einen hölzernen und bemalten Totenschild beizugeben. Die kopiale Überlieferung verdanken wir Leopold Freiherrn von Stadl¹³⁹, wobei zu sagen ist, dass hier die Angaben mit großer Vorsicht wiederzugeben sind. Der Tradition sind auch die Thannhausen gefolgt, wie es der Totenschild des Konrad I. von Thannhausen, des Vaters des Balthasar I., in der Pfarrkirche von Mariapfarr im Lungau, der dort über der Wappengrabplatte des verstorbenen Ritters angebracht war, belegt. Der Totenschild des Ruprecht Jochner zu Pregrad aus dem Jahre 1569 in der Pfarrkirche St. Aemilian in Altenmarkt hat sich nicht erhalten, wohl aber der Totenschild des Christoph Khevenhüller von 1557 im Museum der Stadt Villach und der Totenschild des letzten Herrn von Kholnitz, Leonhard Freiherr von Kholnitz, der 1587 gestorben ist und in der Pfarrkirche St. Martin im Granitztal begraben liegt. Ein früher Totenschild stammt von Ulrich Puscher von Leonstein aus dem Jahre 1530 und ist in der Pfarrkirche und ehemaligen Stiftskirche zu Maria Wörth erhalten geblieben. In Friesach selbst ist in der Deutschordenskirche der Totenschild des Hans Georg von Basseyo zu Praunspurg aus dem Jahre 1625 noch vorhanden (Abb. 40). Der hochovale Schild ist rollwerkartig gerahmt und wird oben von einem geflügelten Putto bekrönt. Zwischen dem dekorativen Außenrahmen und der Wappentafel in der Mitte ist eine umlaufende Beschriftung eingefügt.

b) Gedenk- und Stifterinschriften

Neben der Sepulkralplastik liefern auch die Gedenkinschriften im Sinne von Memorialinschriften, aber auch als Stifterinschriften wertvolle Hinweise. Hierher gehört einmal der Gedenkstein des Gurker Bischofs Walther von Vatz (1200–1213) in der Stadtmauer von Straßburg, neben dem ehemaligen westseitigen Stadttor. Das Nischenbrustbild des Bischofs wurde schon von K. Ginhart¹⁴⁰ in die Nähe römischer Porträtmedaillons gestellt. Es stammt vermutlich wohl vom bischöflichen Residenzschloss Straßburg¹⁴¹. Der Gedenkstein eines Erchengerus an der Außenfassade des Gurker Domes wurde erstmals von Camillo Sitte¹⁴² publiziert. Walter Koch¹⁴³ hat ihn erstmals richtig ediert und zeitlich zugeordnet. Von Koch stammt auch der Hinweis auf einen Zeugen namens Erchengerus in einer Urkunde vom 25. Juli 1292¹⁴⁴. Auch die schönen Wappensteine des Konrad III. von Aufenstein, Kärntner Landeshauptmann (1294–1335) und herzoglicher Marschall in Kärnten¹⁴⁵, und seiner Ehefrau Dietmut von Pettau¹⁴⁶ auf Schloss Karlsberg und in der Klosterkirche in St. Veit an der Glan sind hier zu erwähnen. Propst Gottfried Spikler (ca. 1441–1459)¹⁴⁷ hat im Zuge des Umbaus der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Straßburg unter den Bischöfen Johann V. Schallermann (1433–1453) und Ulrich III. Sonnenberger (1453–1469) im Jahre 1454

eine Kapelle gestiftet. Diese Gedenkschrift ist damit gleichermaßen auch als Bauinschrift zu sehen. Ein Wappenstein am Haus Nr. 12 in Friesach berichtet uns vom Bauherrn Lorenz Twenger, wobei anstelle des Wappens ein Hauszeichen in den Schild eingefügt ist. Eine mit schwarzem Stift geschriebene Nachricht in der Pfarrkirche Hochfeistritz, die heute nicht mehr vorhanden ist, berichtet uns von einem Maler Pangraz Kreuzer, der auch Bürger zu Völkermarkt war. Ein Wappenstein erinnert an die Bautätigkeit des Dr. Kolomann Brunmeister, Propst der Kollegiatkirche Virgilienberg zu Friesach. Er hat 1506 als Pfarrer zu St. Paul am Krappfeld – diese Pfarre war dem Kollegiatkapitel in Friesach inkorporiert – den Pfarrhof neu errichten lassen¹⁴⁸. Ein weiterer Wappenstein befindet sich heute über dem Südportal des Schlosses Tanzenberg und stammt ursprünglich vom Schloss Gmünd: Darauf hat sich der Bauherr und Mäzen Leonhard von Keutschach, Erzbischof von Salzburg, verewigt. Dazu gehört auch ein kleiner Wappenstein am Meiereihof des Gutes Taggenbrunn, ebenfalls vom vorgenannten Salzburger Erzbischof.

Eher unscheinbar wirkt eine inhaltlich und sprachlich interessante Gedenkschrift des Gurker Dompropstes Wilhelm Welzer von Eberstein im Dom innen an der Ostseite des zweiten nördlichen Seitenschiffpfeilers. Diese Inschrift füllt die ganze Pfeilerbreite aus und hat sich in erweiterter Form auch auf einem Pergamentblatt¹⁴⁹ erhalten. Darüber hinaus ist sie teilweise identisch mit der Grabinschrift des Propstes¹⁵⁰.

Vom Gurker Bischof Antonius Salamanca-Hoyos (1526–1551)¹⁵¹ hat sich auf Schloss Pöckstein in Zwischenwässern ein Wappenstein erhalten, der inhaltlich im Wesentlichen mit dessen „Rückkehr“ in das Gurker Bistum um 1533 zusammenhängt.

Ein Tafelbild erinnert im Deutschordenshaus in Friesach in der Manier eines Epitaphs als Gedächtnisdenkmal an Gabriel Kreuzer, der 1535¹⁵² Ritter des Deutschen Ordens (in Friesach?) wurde, dann ab 1531/32 Hauskomtur in Wiener Neustadt¹⁵³, 1535 auch von Wien, seit 1542 Statthalter der Ballei Österreich¹⁵⁴ war.

Ein Wappenstein berichtet vom Baufortschritt auf Schloss Frauenstein unter Christoph IX. Welzer von Eberstein und seiner Frau Anna Thurzo von Bethlen-

falva, ein weiterer bezieht sich auf den Ausbau des Schlosses Lavant in Friesach unter Martin Herkules Rettinger von Wispach, der von 1555/1556 bis zu seinem Tode 1570 Bischof von Lavant¹⁵⁵ war. Auch der renaissancezeitliche Ausbau des Schlosses Weyer in St. Veit an der Glan ist durch einen Gedenkstein bzw. Wappenstein über dem Portal des Schlosses ausgewiesen. Eine Gedenkschrift aus weißem Marmor im Innenhof des Schlosses Eberstein bringt in Distichon bzw. deutschem Reimvers in lateinischer und deutscher Sprache den Spruch: „ORPHANVS HVIC ARCI NOMEN DEDIT, O DEVS ALME / VT PATER ILLI ES; SIC HANC TVEARE DOMVVM“ bzw. „Vom Waisen hat sein Nam(en) diß Schloß, O Gott von wunderhatten Groß, / Wie du der Waisen Vatter Bist : / So bhuet diß Hauß Zu Jeder Frist“. Ein heute nicht mehr vorhandener Wappenstein bezog sich auf die Bauherren des Schlosses Dornhof bei St. Veit an der Glan. Über den Um- und Ausbau des Ordenshauses des Deutschen Ordens in Friesach berichten zwei Gedenkschriften auf Wappensteinen. An Judith von Staudach, verheiratete Kulmer, erinnert an der Ostwand der Schlosskapelle auf Schloss Hohenstein eine Gedenkschrift, möglicherweise ein Fragment eines nicht mehr vorhandenen Grabdenkmals.

Von den zahlreichen Gedenkschriften auf der Burg Hochosterwitz sei hier als Beispiel nur der Wappenstein des so genannten Landschaftstores mit dem Kärntner Landeswappen herausgegriffen, der in renaissancezeitlicher Gestaltung und Beschriftung das Bauwollen des Burgherren Georg II. Khevenhüller (1534–1587) dokumentiert. Dazu gehören u. a. auch die Inschriften im Burgmuseum auf Hochosterwitz und die auf Schloss Niederosterwitz.

Unter dem Begriff „Gedenkschrift“ im weitesten Sinne sind auch Beschriftungen bei Gemälden und Bildnissen zu verstehen, aber auch Gedenktafeln, die mit genealogischen und heraldischen Angaben zum Gedächtnis einer Familie beitragen.

Anschrift des Verfassers

Dr. Friedrich W. Leitner
Landesmuseum Kärnten
Museumgasse 2
9021 Klagenfurt
friedrich.leitner@landesmuseum-ktn.at

Anmerkungen:

- 1 Walter Koch, Bearbeitungs- und Editionsgrundsätze für die „Wiener Reihe“ des deutschen Inschriftenwerkes. Wien 1991, S. 10.
- 2 Vgl. Fidel Rädle, Epitaphium – zur Geschichte des Begriffs. In: Epigraphik 1988, Fachtagung für mittelalterliche und frühneuzeitliche Epigraphik, Graz, 10.–14. Mai 1988, Referate und Round-Table-Gespräche, hg. von Walter Koch (Denkschr. Öst. Ak. Phil.-hist. Kl. 213 = Veröffentlichungen d. Kommission f. d. Herausgabe d. Inschriften d. Deutschen Mittelalters 2). Wien 1990, S. 305–310.
- 3 Renate Kohn, Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich, T. 2: Die Inschriften der Stadt Wiener Neustadt (Die deutschen Inschriften 48; Wiener Reihe 3). Wien 1998.
- 4 Anneliese Seeliger-Zeiss, Grabstein oder Grabplatte? Anfragen zur Terminologie des mittelalterlichen Grabmals. In: Epigraphik 1988, S. 283–291 [hierzu Beiträge von G. Schmidt, a. a. O., S. 293–304, und E. J. Nikitsch, a. a. O., S. 311–312].
- 5 Helfried Valentinitich, Grabinschriften und Grabdenkmäler als Ausdruck sozialen Aufstiegs im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Epigraphik 1988, S. 15–25.
- 6 Vgl. Alois Kieslinger, Die nutzbaren Gesteine Kärntens (Car. II, 17. Sonderheft). Klagenfurt 1956, S. 48 ff. u. Abb. 16. – Ders., Geist im Stein – zur Geschichte einer spätgotischen Gesteinsmode. In: Alte und moderne Kunst 58/59 (1962), S. 15–20. – Franz Pagitz, Zur Geschichte der Kärntner Steinmetzen in der Spätgotik (AGT 58). Klagenfurt 1963.
- 7 Jakob Obersteiner, Die Bischöfe von Gurk 1072–1822 (= Obersteiner, Bischöfe I) (Aus Forschung und Kunst 5). Klagenfurt 1969, S. 97 ff. – Walter Koch, Inschriftenpaläographie – Ein schriftkundlicher Beitrag zu ausgewählten Inschriften Kärntens mit besonderer Berücksichtigung von Gurk. In: Car. I 162 (1972), S. 138 f. u. Abb. 17.
- 8 Zeichenerklärung: RM = romanische Majuskel, wRM = wohl romanische Majuskel, GM = gotische Majuskel, wGM = wohl gotische Majuskel, gm = gotische Minuskel, wgm = wohl gotische Minuskel, gmVGM = gotische Minuskel mit Versalien in gotischer Majuskelform, gmMV = gotische Minuskel mit Majuskelsversalien, gmFV = gotische Minuskel mit Fraktur-Versalien, gmV = gotische Minuskel mit Versalien, gmV/K = gotische Minuskel mit Versalien/Kapitalis, FhK = frühhumanistische Kapitalis, K = Kapitalis, wK = wohl Kapitalis, F = Fraktur, FV = Frakturversalien.
- 9 Kunsthistorischer Atlas. Hg. v. d. k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. X. Abt. Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der österr.-ungar. Monarchie, red. von K. Lind, Bd. I. Wien 1892, Taf. VI, Fig. 1. – Günther Hermann Neckheim, Die Grabmalplastik der Spätgotik und Renaissance in Kärnten. Maschingschr. Manuskript. Klagenfurt 1940, S. 1.
- 10 Kärntner Landesarchiv = KLA, GV Hs. 8/57, fol. 1. – Jakob Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistumsgeschichte aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation. III. Teil. In: Car. I 150 (1960), S. 234; siehe Archiv der Diözese Gurk = ADG, Pfarrarchiv Kraig. – Friedrich W. Leitner, Zur Geschichte der Propstei in Kraig. In: Rudolfinum. Jb. d. Landesmuseums Kärnten 2002. Klagenfurt 2003, S. 227 u. Abb. 1.
- 11 Renate Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus in Friesach. Von den Anfängen bis zum Jahre 1848. Phil. Diss. Salzburg 1997. – Renate Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus in Friesach (AGT 85). Klagenfurt 2001, S. 31, 32, 140 u. 145.
- 12 Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 65 ff.
- 13 Benno Roth, Seckau. Geschichte und Kultur (1164–1964). Wien–München 1964, S. 521.
- 14 P. Beda Schroll, Necrologium des Cathedral-Capitels der regulierten Chorherren von Gurk. In: AÖG 75 (1889), S. 274 ff. u. SD, S. 40, Anm. 1.
- 15 Vgl. auch Wolfgang Czerny, Hans Valkenauer und die spätgotische Grabmalplastik in der Diözese Salzburg. Phil. Diss. Wien 1982, S. 160 ff.
- 16 Karl Ginhart – Bruno Grimschitz, Der Dom zu Gurk. Wien 1930, S. 119.
- 17 Karl Friedrich Leonhardt, Spätgotische Grabdenkmäler des Salzachgebietes. Ein Beitrag zur Geschichte der Altbayrischen Plastik. Leipzig 1913, S. 103.
- 18 Czerny, Valkenauer, S. 162.
- 19 Friedrich W. Leitner, Gabrielus Bucelinus und die Genealogie der Freiherren bzw. Grafen von Thannhausen. In: Car. I 189 (1999), S. 675 ff.
- 20 Kunsthistorischer Atlas I, Taf. LXXXIII, 3. – Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 80.
- 21 Czerny, Valkenauer, S. 178.
- 22 Raymund M. Lang, Die Dominikanerkirche zu Friesach. Ein Beitrag zum 1100jährigen Jubiläum der Stadt Friesach. Klagenfurt 1960, S. 15.
- 23 Vgl. auch Heinrich Her(r)mann, Friesach in Kärnten. In: Österreichs kirchliche Kunstdenkmale der Vorzeit. Wien 1858, S. XXVII u. Blatt VIII A. – Czerny, Valkenauer, S. 175 ff.
- 24 Herwig Hornung, Die Inschriften der Pfarrkirche St. Jakob in Villach. In: Neues aus Alt-Villach. 4. Jb. d. Stadtmuseums. Villach 1967, S. 17, Nr. 11. – Richard Milesi, Romanische und ritterliche Grabplastik Kärntens. Klagenfurt 1963, S. 21 u. Abb. 24 u. 25. – Czerny, Valkenauer, S. 164 ff.
- 25 Roland Schäffer, Das Todesdatum des Christoph Ungnad. Inschrift und Relief der Tumba in Eberndorf. In: Car. I 168 (1978), S. 127 ff. – Hier auch weiterführende Lit.
- 26 Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 64 ff.
- 27 Johannes Sacherer, St. Virgil zu Friesach (AGT 82). Klagenfurt 2000, S. 57.
- 28 Franz Lorenz Hohenauer, Die Stadt Friesach. Klagenfurt 1847, S. 113. – Peter G. Tropper, Vom Missionsgebiet zum Landesbistum. Organisation und Administration der katholischen Kirche in Kärnten von Chorbischof Modestus bis zu Bischof Köstner. Klagenfurt 1996, S. 353.
- 29 Friedrich Achatschitsch, Die Kirchen des Marktes Brückl. Brückl 1978, S. 9 ff.
- 30 Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 2001, S. 78, 100 u. 146.
- 31 Beda Schroll, Die Reihe der Dompropste von Gurk. In: Car. 79 (1889), S. 33.
- 32 Schroll, Necrologium, S. 21.
- 33 Obersteiner, Bischöfe I, S. 323.
- 34 Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten. In: MCK NF VIII (1882), S. 41. – Hubert Hauser, Illustrierter Führer durch die Stadt Friesach (Kärnten) und deren Umgebung. Friesach 1905, S. 41.

- 35 Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach (1882), S. 41.
- 36 Obersteiner, Bischöfe I, S. 211 ff.
- 37 Ebd., S. 233 ff.
- 38 Vgl. dazu auch die Doppelgrabplatte der Brüder Heinrich und Wilhelm von Paulsdorf in der Minoritenkirche zu Regensburg in Walburge Knorr - Gerhard Zipp, Die Inschriften der Stadt Regensburg, T. 1: Minoritenkirche (Die deutschen Inschriften 40; Münchner Reihe 8). Wiesbaden 1995, S. XXII u. Kar. Nr. 121.
- 39 Vgl. dazu Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 28 ff. – Günther Hermann Neckheim, Grabmalplastik in Kärnten. Phil. Diss. Graz 1941, S. 32 ff. – Walter Frodl, Kärntner Kunststätten. Klagenfurt 1965, S. 71. – Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten. Basierend auf den Vorarbeiten von Karl Ginhart neu bearbeitet von Ernst Bacher u. a. Dritte, erweiterte und verbesserte Auflage 2001, bearbeitet von Gabriele Russwurm-Biró (Dehio-Handbuch). Hg. v. Bundesdenkmalamt. Wien 2001, S. 972.
- 40 Czerny, Valkenauer, S. 42 ff.
- 41 Ebd., S. 40 ff. – Peter Krenn – Helfried Valentinitz, Grabmalplastik. In: Landesausstellung Gotik in der Steiermark. Stift St. Lambrecht, 28. Mai bis 8. Oktober 1978. Graz 1978, S. 301, Nr. 264 u. Abb. 99.
- 42 Ebd., S. 36 ff.: hier auch weiterführende Literatur.
- 43 Hieronymus Megiser, Annales Carinthiae. Das ist CHRONICA Des Löblichen Ertzhertzogthumbs Kharndten ... I. u. II. Theil. Leipzig 1612 (Nachdruck Klagenfurt 1981), S. 1000 f. u. 1014. – Er setzt seine Amtszeit mit 1339–1353 an. – Schroll, Reihe der Dompropste, S. 182. – Erwin Waschnig, Die Herren von Kraig. Phil. Diss. Wien 1968, S. 34 ff. – Evelyne Webernig, Landeshauptmannschaft und Vizedomamt in Kärnten bis zum Beginn der Neuzeit (Das Kärntner Landesarchiv 10). Klagenfurt 1983, S. 69, 72 u. 18. – Friedrich W. Leitner, Die Herren von Kraig. Eine genealogische Skizze zu den Erbtruchsessern in Kärnten. In: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 46 (2000), S. 239 u. 268, Abb. 1.
- 44 Vgl. dazu Josef Mitterdorfer, Die Herren von Kraig. In: Car. 8 (1818), Nr. 8, Anm. *. – Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. 2. Abr.: Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 8. Teil: Kärnten, 2. Ost- und Mittelkärnten nördlich der Drau. Hg. v. Gotbert Moro (AGT 52). Klagenfurt 1958, S. 235. – Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens I: Das Mittelalter. Klagenfurt 1984, S. 438. – Simon Fössl, Propstei und Propsteipfarre zu Kraig. In: Chronik 900 Jahre Kraig (o. J./wohl 1991), S. 27 ff.
- 45 KLA, AUR C 995 (1383 III 23).
- 46 Vgl. Kunsthistorischer Atlas I, S. 8–9, Taf. IV, Fig. 1. – Auch Walter Koch, Die spätmittelalterlichen Grabinschriften. In: Skulptur und Grabmal des Spätmittelalters in Rom und Italien. Akten des Kongresses «Scultura e monumento sepolcrale del tardo medioevo a Roma e in Italia» (Rom, 4.–6. Juli 1985). Hg. v. J. Garms u. A. M. Romanini. Wien 1990, S. 454 u. Abb. 3.
- 47 Koch, Inschriftenpaläographie, S. 132 u. Abb. 10.
- 48 MC II n. 556 (Gurk, 1238 IV 22). – Alois Weiß, Kärnthens Adel bis zum Jahre 1300. Wien 1869, S. 92. – Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 110. – August von Jaksch, Geschichte Kärntens bis 1335. Bd. II: 1246–1335. Klagenfurt 1929, S. 346. – Hans Wagner – Herbert Klein, Salzburgs Domherren von 1300 bis 1514. In: MGSLK 92 (1952), S. 35 f. – Franz X. Kohla – Gustaf A. v. Metnitz – Gotbert Moro, Kärntner Burgenkunde (Aus Forschung und Kunst 17). 2. Bd. Klagenfurt 1973 (= KBK II), S. 155.
- 49 Hans Lessiak, Die Entstehung der Ministerialität in Kärnten. In: Car. I 142 (1952), S. 226–248 u. 145 (1955), S. 283. – Leitner, Die Herren von Kraig, S. 220.
- 50 Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistumsgeschichte (1960), S. 235.
- 51 Helfried Valentinitz, Frühneuzeitliche Familien- und Kindergrabmäler in der Steiermark. In: Blätter für Heimatkunde 66, H. 3/4 (Graz 1992), S. 123–138.
- 52 Anton v. Pantz, Denksteine in und an den Kirchen zu St. Veit an der Glan. In: Car. I 126 (1936), S. 108 ff.
- 53 Günther Hermann Neckheim, Der Bildhauer Martin Pacobello. In: Car. I 147 (1957), S. 598 ff.
- 54 Pantz, Denksteine, S. 108 ff.
- 55 Neckheim, Pacobello, S. 598 ff.
- 56 Günther Probszt, Der Münzbetrieb in Innerösterreich von 1564 bis 1620. In: NZ NF 15 (1922), S. 88. – Günther Probszt, Studien zum Kärntner Münz- und Geldwesen der neueren Zeit. In: Car. I 150 (1960), S. 349.
- 57 Karl Burkart, Das Anwalts Haus in Gurk, seine Besitzer, die Domstiftnwälde und Domstiftsekretäre. In: Car. I 177 (1987), S. 381. – Obersteiner, Bischöfe I, S. 384.
- 58 Schroll, Reihe der Dompropste, S. 16. – Vgl. auch Friedrich W. Leitner, Frühneuzeitliche Inschriftenbelege zur Familie der Welzer von Eberstein. In: KLM 1989/10, S. 71 ff.
- 59 Ginhart – Grimschitz, Dom zu Gurk, S. 117. – Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistumsgeschichte aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation. I. Teil. In: Car. I 145 (1955), S. 563.
- 60 KLA, AUR C 4292 (1494 IX 3).
- 61 KLA, AUR A 1873 (1520 XI 10). – Monika Stumberger, Die Welzer. Genealogie und Besitzgeschichte einer steirischen Adelsfamilie (Diss. d. Univ. Graz 48). Graz 1980, S. 112.
- 62 KLA, AUR (A 2083) 1537 VIII 24. – Stumberger, Welzer, S. 115. – Webernig, Landeshauptmannschaft, S. 101.
- 63 Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 43.
- 64 Koch, Inschriftenpaläographie, S. 132 u. 138, Abb. 51.
- 65 J. Siebmachers großes Wappenbuch Bd. 56 (IV/8): Der Kärntner Adel, bearb. von O. Goeschen, Nürnberg 1880, Nachdruck Bd. 29: Der Adel in Kärnten, Krain und Dalmatien. Neustadt a. d. Aisch 1980, S. 18 ff. – Heinrich Hermann, Die Rosenberge. In: Car. 44 (1854), S. 236, 239–240, 241–243, 247–248, 251–252, 254–256, 257–260, 261–263 u. 265–267.
- 66 KLA, Allg. Hs. 273.
- 67 Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 43.
- 68 Hermann, Die Rosenberge, S. 239 f. – Heinrich Hermann, Handbuch der Geschichte des Herzogthumes Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern. II. Abt. Bd. 2. Klagenfurt 1855, S. 165. – Karl Hauser, Kaiser Leopold I. auf der Durchreise zur Huldigungsfeier in Friesach. In: Car. 71 (1881), S. 76 ff. – Thomas Zedrosser, Die Stadt Friesach in Kärnten. Klagenfurt 1953, S. 122.
- 69 Hermann, Die Rosenberge, S. 239, Anm. 2. – Anna Coreth, Österreichische Geschichtschreibung in der Barockzeit (1620–1740). Wien 1950, S. 37 ff. u. 115.
- 70 KLA, Archiv Rosenberg: Urk. Nr. 17 (Linz, 1684 VII 6).

- 71 Ebd.
- 72 KLA, Archiv Rosenberg: Urk. Nr. 16 (1683 VII 15).
- 73 Ebd.
- 74 Vgl. Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 48 ff.
- 75 Weiß, Kärnthens Adel, S. 149. – Jaksch, Geschichte II, S. 107. – Herman Pirchegger, Landesfürst und Adel in Steiermark. T. 1 (FVVGSt 12). Graz 1951, S. 153.
- 76 KBK II, S. 104, 111 u. 136.
- 77 Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 5. – Neckheim, Grabmalplastik 1941, S. 6.
- 78 Schroll, Reihe der Dompropste, S. 14.
- 79 Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 7. – Neckheim, Grabmalplastik 1941, S. 7 ff. – Webernig, Landeshauptmannschaft, S. 156 u. Anm. 321.
- 80 Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 36 u. 37. – Neckheim, Grabmalplastik 1941, S. 40 u. 42. – Günther Hermann Neckheim, Der Beginn der spätgotischen Grabmalplastik in Kärnten. In: Car. I 153 (1963), S. 40 u. Abb. 10.
- 81 Friedrich W. Leitner, Neufunde von Grabplatten in Gurk. In: ÖZKD LII (1998), S. 493 ff.
- 82 Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 49. – Alois Lang - Gustav A. v. Metnitz, Die Salzburger Lehen in Kärnten bis 1520. Bearb. von Alois Lang und Gustav Adolf v. Metnitz. Hg. v. Gotbert Moro (Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. 2. Abt. Diplomataria et acta. 79. Bd.). Wien 1971, S. 255.
- 83 Weiß, Kärnthens Adel, S. 253. – Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 49. – Barbara Korak, Burggrafen und Burgpfleger in Kärnten bis zum Jahre 1500. Phil. Diss. Graz 1984, S. V.
- 84 Roth, Seckau, S. 516 ff.
- 85 Neckheim, Der Beginn der spätgotischen Grabmalplastik, S. 408 u. Abb. 12. – Vgl. dazu auch Leonhardt, Spätgotische Grabdenkmäler, S. 30 u. Abb. 17.
- 86 Czerny, Hans Valkenauer, S. 46 ff. – Vgl. dazu auch Kunsthistorischer Atlas I, S. 46–47, Taf. XXIII, Fig. 2. – Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 28 u. 40. – Neckheim, Grabmalplastik 1941, S. 44.
- 87 Czerny, Hans Valkenauer, S. 46 ff. bzw. 36 ff. u. 48: er vergleicht die Wappengrabplatte mit der des Sigmund Spaur von 1472 in Wiener Neustadt. – Vgl. dazu auch Kohn, DI 48 (1998), S. 72, Nr. 107.
- 88 Webernig, Landeshauptmannschaft, S. 171. – Martin Wutte, Die Wappen in den Wappensäulen des Landhauses in Klagenfurt und in den Wappenbüchern des Kärntner Landesarchives. In: Car. I 127 (1937), S. 127 ff.
- 89 Norbert von Raab, Die Thannhausen. In: MGS LK 12 (1872), S. 20 ff.
- 90 Leopold Beckh-Widmanstetter, Die Grabdenkmäler der Familie Thanhausen in der Dominicaner-Kirche zu Friesach, In: MCK NF VI (1880), S. 31.
- 91 Megiser, Annales Carinthiae II, fol. 1497 ff. – Beckh-Widmanstetter, Die Grabdenkmäler der Familie Thanhausen, S. 31.
- 92 Evelyne Webernig, Der Landeshauptmann in Kärnten. Ein historisch-politischer Überblick. Klagenfurt 1987, S. 21.
- 93 MCK NF XVIII (1892), S. 177.
- 94 Nach Paul Grueber, Die Kirche St. Johann von Nepomuk zu Hochosterwitz in Kärnten. In: WSÖBD 14 (1908), S. 770.
- 95 Beda Schroll, Series episcoporum et s.r.i. principum Gurcensium. In: AGT 17 (Klagenfurt 1885), S. 31. – Obersteiner, Bischöfe I, S. 310. – Vgl. dazu auch Heinrich Hermann, Historische Skizze der Bischöfe von Gurk. In: Car. 12 (1822), S. 193 ff. – Heinrich Hermann, Urban der Österreicher, Fürstbischof von Gurk, Administrator des Bistums Wien. In: Theolog. Zs. 9 (Wien 1836) I, S. 165–186, II, S. 3–49 u. III, S. 146–171. – Hermann Wießner, Bischof Urban Sagstetter der Österreicher. Beilage zur Volkszeitung. Klagenfurt 1956, Nr. 51, S. 6. – Karl Kranner, Bischof Urban Sagstetter von Gurk und das Religionsproblem in Innerösterreich. Theol. Diss. Innsbruck 1958.
- 96 Heinrich Hermann, Historische Skizze der Dompropste von Gurk. In: Car. 15 (1825), S. 74 ff. – Schroll, Reihe der Dompropste, S. 16. – Vgl. auch Jakob Obersteiner, Kardinal Matthäus Lang und die Gurker Dompropstwahl vom Jahre 1518. In: Car. I 151 (1961), S. 656 ff.
- 97 Schroll, Necrologium, S. 7.
- 98 Schroll, Reihe der Dompropste, S. 33. – Vgl. auch Jakob Obersteiner, Aus dem Tagebuch des Gurker Weihbischofs und Dompropstes Karl von Grimming. T. 2. In: Car. I 139 (1949), S. 364 u. Jakob Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistumsgeschichte aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation. II. Teil. In: Car. I 146 (1956), S. 212. – Obersteiner, Bischöfe I, S. 304.
- 99 Schroll, Necrologium, S. 17 u. Anm. 6.
- 100 Magda Pagitz-Roscher, Das Kloster der Cistercienserinnen im Sack zu Friesach. In: Car. I 160 (1970), S. 787. – Wilhelm Wadl, Friesachs historische Entwicklung. Ein Überblick. In: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach. Bearb. von Barbara Kienzl, Gerhard Seebach und Ulrike Steiner (Österreichische Kunsttopographie, Bd. LI). Wien 1991, S. 11, 24 u. 33 ff. – Zedrosser, Die Stadt Friesach, S. 144.
- 101 KLA, Kopiaibuch, fol. 63 (1516 VII 7). – Martha Wetter, Geschichte des Benediktinerinnenklosters St. Georgen am Längsee in Kärnten. Phil. Diss. (2 Teile). Wien 1954, S. 262.
- 102 KA Klagenfurt, Urkundensammlung (1513), Pergamentblatt. – Schroll, Reihe der Dompropste, S. 39. – Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistumsgeschichte (1956), S. 210.
- 103 Wilhelm Wadl, Die kirchlichen Institutionen Friesachs zwischen Reformation und Gegenreformation. In: Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564–1628. Hg. v. France M. Dolinar u. a. Klagenfurt–Ljubljana–Wien 1994, S. 348. – Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 2001, S. 32 u. 142.
- 104 Sacherer, St. Virgil zu Friesach, S. 69–71.
- 105 Tropper, Vom Missionsgebiet zum Landesbistum, S. 353. – Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 1997, S. 143.
- 106 Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 213.
- 107 Sacherer, St. Virgil zu Friesach, S. 61, 62 u. 63.
- 108 Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 2001, S. 69, 107 u. 120.
- 109 Sacherer, St. Virgil zu Friesach, S. 61, 62 u. 63: hier richtige Angabe des Todesdatums und seiner Amtszeiten, was bei der jüngeren Arbeit von R. Jernej leider nicht der Fall ist. – Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 2001, S. 141: hier wird irrtümlich vermerkt, dass auf dem Grabdenkmal als Todesjahr 1556 angegeben sei.
- 110 Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 40: Zitat fehlt.

- 111 Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 2001, S. 141.
- 112 Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 203. – Tropper, Vom Missionsgebiet zum Landesbistum, S. 353. – Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 2001, S. 69 (hier von 1570–1578).
- 113 Sacherer, St. Virgil zu Friesach, S. 63 ff.
- 114 Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 2001, S. 145 u. 146.
- 115 Ebd., S. 143.
- 116 Karlmann Tangl, Die Reihe der Bischöfe von Lavant. Klagenfurt 1841, S. 228 ff. – Hauser, Kurz gefaßte Profan- und Kirchen-Geschichte der Stadt Friesach, S. 23: Dr. Georg Agricola, Propst zu St. Bartholomäus und Mag. Johann Agricola, Propst von Virgilienberg und Dechant von St. Bartholomäus, werden gemeinsam als Zeugen genannt.
- 117 Jernej, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus 2001, S. 32.
- 118 Tangl, Bischöfe von Lavant, S. 228. – Hauser, Kurz gefaßte Profan- und Kirchen-Geschichte der Stadt Friesach, S. 23: er behielt demnach auf Lebenszeit die Propstei in Friesach. – Tropper, Vom Missionsgebiet zum Landesbistum, S. 208 u. 353.
- 119 Roth, Seckau, S. 524.
- 120 Obersteiner, Aus dem Tagebuch des Gurker Weihbischofs und Dompropstes Karl von Grimming. T. 1. In: Car. I 138 (1948), S. 141.
- 121 Alois Kieslinger, Kärntner Steinätzungen (Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten 19). Klagenfurt 1965, S. 48 ff. u. Abb. 16.
- 122 Obersteiner, Bischöfe I, S. 310 ff.
- 123 Ebd., S. 332 ff.
- 124 Friedrich W. Leitner, Zur Verwandtschaft des Gurker Fürstbischofs Christoph Andreas Freiherr von Spaur (1573 bis 1603) in Kärnten. In: Rudolfinum. Jb. d. Landesmuseums Kärnten 2000. Klagenfurt 2001, S. 139 ff. u. Abb. 1. – Konstantin Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich 22 (1869), S. 288 f. – Raab, Die Thannhausen, S. 24, Anm. 9. – Leopold v. Beckh-Widmanstetter, Studien an den Grabsteinen alter Geschlechter der Steiermark und Kärntens. Berlin 1877–78, S. 96–128. – Heinrich Blank, Der Villacher Bürger Wilhelm Neumann als Kaufmann und Gewerke in Idria. In: Car. I 130 (1940), S. 139 ff. u. Abb. 1.
- 125 Vgl. dazu Ambros Eichhorn, Merkwürdige kärntnerische Dame. In: Car. 6 (1816), Nr. 18. – H. Hermann, Der letzte der Freiherren von Kholnitz. In: Car. 50 (1860), S. 73 ff. – Josef v. Bergmann, Anna Neumann von Wasserleonburg und ihre Gatten. In: Car. 51 (1861), S. 57–58 u. 66–67. – Konstantin Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich 22 (1869), S. 288 f. – Raab, Die Thannhausen, S. 24, Anm. 9. – Beckh-Widmanstetter, Studien an den Grabsteinen alter Geschlechter, S. 96–128. – Blank, Der Villacher Bürger Wilhelm Neumann als Kaufmann und Gewerke in Idria, S. 353 ff. – Oswin Moro, Die „weiße Leber“. In: Car. I 131 (1941), S. 209 ff. – Maria Steurer, Die sechs Ehen der Anna Neumann. Wien 1954. – H. Kirchmayr, Anna Neumann von Wasserleonburg. In: Glaube und Heimat (Wien 1955), S. 54 ff. – Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark. Graz 1961, S. 493. – Wolfram Haller, Wilhelm Neumann, der größte Handelsherr der bambergischen Stadt Villach, und sein Erbe. In: Car. I 153 (1963), S. 442 ff. – Hugo v. Henckel, Burgen und Schlösser in Kärnten. 1. Bd. Klagenfurt–Wien 1964, S. 95. – Ingeborg Rauber-Zimmer, Anna Neumann von Wasserleonburg und Murau und ihre sechs Ehen. In: Die Brücke 10/Jg. 5 (1979), S. 149–154.
- 126 Leitner, Gabrielus Bucelinus und die Genealogie der ... Thannhausen, S. 692 ff.
- 127 Anton v. Gallenstein, Führer im historischen Museum des kärntnerischen Geschicht-Vereines. Klagenfurt 1877, S. 57. – Das Landesmuseum für Kärnten und seine Sammlungen. Klagenfurt 1987, S. 114 ff.
- 128 Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 51.
- 129 Beckh-Widmanstetter, Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach, S. 51. – Johann v. Hönisch, Komthure, Ritter- und Priesterbrüder der Deutschen Ordens-Kommende zu Friesach. In: Car. 75 (1885), S. 149 ff.
- 130 Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste 12 (1916), S. 350.
- 131 Alfred Schnerich, Gurker Miscellanea. In: Car. I 119 (1929), S. 20 ff.
- 132 Schroll, Reihe der Dompropste, S. 34. – Alfred Schnerich, Der Dom zu Gurk und seine nähere Umgebung. Wien 1925, S. 63. – P. Josef Löw, Kleiner Gurker Domführer. Klagenfurt 1930, S. 59 ff. – Siegfried Hartwagner, Der Dom zu Gurk. Klagenfurt 1969, Bilderläuterungen, S. 178.
- 133 Schroll, Reihe der Dompropste, S. 34. – Obersteiner, Aus dem Tagebuch 2 (1949), S. 372.
- 134 Alfred Ogris, Kärntner Landtag, Landhaus und Vierbergelauf im 16. Jahrhundert. In: Car. I 177 (1987), S. 253 f.
- 135 KA Klagenfurt, Lade 112, Fasz. 4. – Obersteiner, Aus dem Tagebuch 1 (1948), S. 136–149, 2 (1949), S. 363–373 u. 3 (1952) S. 337–345. – Ogris, Kärntner Landtag, S. 254 ff.
- 136 Ginhart-Grimschitz, Dom zu Gurk, S. 127. – Schroll, Reihe der Dompropste, S. 34.
- 137 Neckheim, Pacobello, S. 607.
- 138 Beckh-Widmanstetter, Studien an den Grabsteinen alter Geschlechter, S. 122. – Josef Wastler, Die Bildhauer Philibert und Martin Pacobello. In: Mitt. d. hist. Ver. f. Steiermark 39 (1891), S. 253–257. – August v. Jaksch, Die Klagenfurter Stadterweiterung und die Erbauung des Landhauses im 16. Jahrhundert. In: Car. I 97 (1907), S. 89. – Neckheim, Grabmalplastik 1940, S. 217 ff. – Neckheim, Pacobello, S. 594 ff.
- 139 Steiermärkisches Landesarchiv, Hs. 28/4: Leopold Freiherr von Stadl, „Hell glanzender Ehrenspegel Des Herzogthums Steyer“, Buch IV, fol. 632 u. 640. – Leitner, Gabrielus Bucelinus und die Genealogie der ... Thannhausen, S. 671 ff.
- 140 Ginhart-Grimschitz, Dom zu Gurk, S. 51. – Auch Alfred Schnerich, Neue Beiträge zur mittelalterlichen Baugeschichte im Sprengel der Salzburger Metropole. In: MCK NF XVI (1890), S. 178. – Bruno Grimschitz, Die Entstehungszeit der Freskenfolge in der Vorhalle des Domes zu Gurk. In: Car. I 107 (1917), S. 151.
- 141 Obersteiner, Bischöfe I, S. 70.
- 142 Camillo Sitte, Über die Erhaltung des Gurker Domes und dessen Malereien. In: MCK NF XVIII (1892), S. 80.
- 143 Koch, Inschriftenpaläographie, S. 121 u. Anm. 14.
- 144 MC VI n. 227.
- 145 Webernig, Landeshauptmannschaft, S. 13 ff. – Fräss-Ehrfeld, Geschichte I, S. 362 ff.
- 146 Vgl. dazu Eduard Gaston Freiherr v. Pettenegg, Die Herren von Aufenstein. Ein Beitrag zur österreichischen Geschichte im XIV. Jahrhundert. Separatum aus Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereines „Adler“ in Wien II. Wien 1875, S. 35 ff., 99 ff. u. bes. 167 ff. – Hans Pirchegger, Die Herren von Pettau. In: Zs. d. Hist. Ver. f. Steiermark 42 (1951), S. 3 ff. u. Stammtafel. – Jaksch, Geschichte II, S. 189. – Heinz Dopsch, Die Grafen von Heunburg. In: Car. I 160 (1970), S. 105.
- 147 KA Straßburg: in den dort vorhandenen Urk. von 1445 (n. 122, 1445 XII 8) bis 1459 (n. 146, 1459 VII 12) als Propst nachweisbar. – MC XI n. 187 (1441 VI 27). – Obersteiner, Bischöfe I, S. 227, Anm. 98 u. 228.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [2003](#)

Autor(en)/Author(s): Leitner Friedrich Wilhelm

Artikel/Article: [Anmerkungen zu den Inschriftenträgern im Bezirk St. Veit an der Glan - die Grab- und Gedenkdenkmäler. 183-224](#)